

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

192 (13.7.1936)

Montag-Ausgabe

Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 wöchentlich...

Ausgabe Karlsruhe

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Karlsruhe, Montag,

den 13. Juli 1936

10. Jahrgang / Folge 192 / 318

Einzelpreis 10 Pfa

Anzeigenpreis lt. Preisliste Nr. 40: Die 15 gep. Millimeterzeile (Reinhalte 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pfa. Keine einseitige Anzeigen und Familienanzeigen u. Preisliste...

Deutsche Frontkämpfer in Verdun

Das internationale Frontkämpfertreffen — Ergreifende nächtliche Feierstunde auf dem Schlachtfeld bei Douaumont

Drahtbericht unseres nach Verdun entsandten Sonderberichterstatters

So, Verdun, 13. Juli. Ein Name klingt auf wie ein laubendes Fanal, wenn irgendwo vom Krieg die Rede ist: Verdun! Man wird erst gestimmt, denkt an die „Hölle von Verdun“, man sieht im Geiste die blutige Erde, getränkt von dem Blute Hunderttausender der besten Söhne zweier Nationen.

Nacht nach Verdun
Als am Sonntagvormittag 500 deutsche Frontkämpfer unter Führung von Hauptmann von Brandis, dem Führer von Fort Douaumont, im Sonderzug Saarbrücken verließen, um auf Einladung des französischen Frontkämpferverbandes an einem internationalen Frontkämpfertreffen in Verdun teilzunehmen...

Wir sind in Verdun!
Als die 500 deutschen Frontkämpfer in der vierten Nachmittagsstunde am Sonntag am Bahnhof in Verdun ankamen, da standen viele Neugierige vor dem Hauptbahnhofgebäude. Der Führer des größten französischen Frontkämpferverbandes, Pichot, war mit zahlreichen anderen Frontkämpfern zum Empfang erschienen...

Nächtliche Gedenkfeier auf Douaumont
Es war ein ergreifender Pilgerzug, der sich in der Nacht vom Sonntag auf Montag auf Verdun hinauf zum Gedenkhause von Douaumont zur nächtlichen Gedenkfeier der Frontkämpfer von 14 Ländern bewegte...

Wax, Stern, Tannous, Begriffe für die Frontsoldaten. In jedem dieser Worte hängt die Erinnerung — lebt Blut. Weite Dede dehnt sich, die 800.000 Männern — 800.000 Menschen Schicksal wurde.

Tausende waren hinaufgewandert, um Zeuge dieser nächtlichen Gedenkfeier zu sein, die in ihrer Schlichtheit so wichtig und erschütternd wirkte.

Hinter der Flamme folgten die Italiener und dann, mit wackelnder Katenkreuzfahne, unter Führung von Hauptmann von Brandis die 500 deutschen Frontkämpfer, an deren Spitze ein mächtiger Vorber Franz mit Katenkreuzfahne getragen wurde...

Dann kamen die Engländer, die Amerikaner, Belgier, Polen, Tschechen, Portugiesen und die große Zahl der französischen Frontkämpfer.

Ein Hornist bläst ein ergreifendes Signal. Und dann erkönt das Geläute empor: „Für den Frieden der Welt“, von einem Kriegermädchen wiederholt und von Gruppe zu Gruppe weitergegriffen.

Nach dem Schwur zogen die Abordnungen mit ihren Fahnen in das Gedenkhause, und schweigend dekorierten sie an den Gräbern der Gefallenen. Diese nächtliche Kundgebung auf dem Douaumont der Freunde und Feinde von einst, machte auf alle Teilnehmer einen unvergesslichen Eindruck.

Deutschlands neuer Friedensbeitrag

Die Welt unter dem Eindruck der deutsch-österreichischen Verständigung — Die historische Bedeutung überall anerkannt

Die Verständigung zwischen Deutschland und Oesterreich hat überall in der Welt das größte Aufsehen erregt, und die Weltpresse stand am Sonntag ganz im Zeichen dieses neuen großen Beitrags zur Befriedung Europas.

Paris: „Sensationelle Tat“
Die Pariser Blätter vom Sonntag bringen in groß aufgemachten Schlagzeilen die Meldung und zugleich im allgemeinen ihre Zustimmung zu der Vereinbarung zum Ausdruck.

London: „Ein gutes Beispiel“
Die deutsch-österreichische Vereinbarung wird in der britischen Sonntagspresse nicht ganz einheitlich aufgenommen. Einige sind sich sämtliche Blätter aber darin, daß das Abkommen von größter Bedeutung ist.

Artikel faßt der Außenpolitiker des „Figaro“, Wladimir D'Ormesson, zum Schluß seine Gefühle dahin zusammen: „Alles, was dazu beiträgt, die österreichische Unabhängigkeit zu bewahren, ist an sich glücklich.“

Perlinax, der Außenpolitiker des „Echo de Paris“, meint, daß die Unabhängigkeit Oesterreichs durch den Völkerbund gesichert sei. Jetzt sei der Völkerbund ganz beiseite gelassen. Die Unabhängigkeit sei auf dem Wege des zweifelhafte Vertrages geregelt worden.

Die radikalsozialistischen Zeitungen „Le Nouvelle“ und „Republique“ sind nicht zufrieden mit der Lösung der österreichischen Frage. Der Außenpolitiker der „Republique“, Pierre Brossette, äußert sich und seine Leser mit der Frage, wer der Gewinner bei dem Abkommen sei.

Italien geht nicht nach Brüssel

* Rom, 13. Juli. Nach einer Meldung der Agencia Stefani hat die italienische Regierung ihre Teilnahme an den in Brüssel bevorstehenden Locarno-Besprechungen mit dem Hinweis auf die im Mittelmeer bestehenden Flottenabmachungen abgelehnt.

In der amtlichen Mitteilung wird betont, daß die italienische Regierung bereit sei, einen konkreten Beitrag zur Gewährleistung des Friedens zu geben, daß sie jedoch das Bestehen einiger Mittelmeerverpflichtungen in Rechnung stellen müsse, die ihrer Teilnahme an dem Werk der internationalen Zusammenarbeit, auf das sie lebhaft hoffe, im Wege ständen.

Über 700 Todesopfer der Higelwelle

* New York, 13. Juli. Die Zahl der Todesopfer in den von der ungewöhnlichen Higelwelle betroffenen amerikanischen Staaten wurde Samstagabend mit über 700 angegeben. Allein die Stadt New York meldet 80 Tote.

Kein außenpolitisches Ereignis der jüngsten Zeit hat in Italiens Öffentlichkeit einen nachhaltigeren Eindruck hinterlassen als der Abschluß des deutsch-österreichischen Abkommens. Italien begrüßt in ihm einen wichtigen Beitrag zur Errichtung eines dauerhaften Friedens in Europa.

Im Vordergrund der italienischen Betrachtungen zu dem deutsch-österreichischen Abkommen stehen zwei Feststellungen: Einmal eine Gleichrichtung der deutschen und der italienischen Politik, die hinsichtlich Oesterreichs festgestellt habe, womit sich zugleich die freundschaftlichen Beziehungen Berlins zu Rom vertieft und politisch erneut verfestigt hätten.

Rom: „Eine historische Tat“

„Sunday Express“ führt u. a. aus, Großbritannien gegenüber habe Hitler eine wirksame Antwort auf die letzte Rede Duff Coopers gegeben. Auch die Antwort auf Lebens Duff Coopers gegeben. Auch die Antwort auf Lebens Duff Coopers gegeben.

„Anstatt mit Worten hat Adolf Hitler mit Taten geantwortet“, erklärt „Messaggero“ im Zusammenhang mit der Erklärung Edens vor dem englischen Unterhaus hinsichtlich der Verantwortung des englischen Fragegebens.

Der Führer und Reichskanzler hat mit folgendem Telegramm geantwortet: „Die Grüße, die mir Ew. Excellenz aus Anlaß des heute abgeschlossenen deutsch-österreichischen Abkommens übermittelt haben, erwidere ich aufrichtig. Ich verbinde damit den Wunsch, daß durch diese Übereinkunft die alten, durch Rassegemeinschaft und jahrhundertelange gleiche Geschichte erwachsenen traditionellen Beziehungen wieder hergestellt werden, um damit eine weitere gemeinsame Arbeit anzubahnen zum Nutzen der beiden deutschen Staaten und zur Festigung des Friedens in Europa.“

Für weitere gemeinsame Arbeit

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und dem österreichischen Bundeskanzler

* Berlin, 12. Juli. Der österreichische Bundeskanzler von Schuschnigg hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet:

„Der Abschluß des Übereinkommens, dessen Ziel es ist, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten wieder herzustellen, bietet mir willkommene Gelegenheit, Ew. Excellenz als den Führer und Kanzler des Deutschen Reiches zu begrüßen und gleichzeitig der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß die Auswirkung des Übereinkommens Oesterreich und dem Deutschen Reich zu Nutzen und damit dem ganzen deutschen Volke zum Segen gereichen werde.“

Der Führer und Reichskanzler hat mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Die Grüße, die mir Ew. Excellenz aus Anlaß des heute abgeschlossenen deutsch-österreichischen Abkommens übermittelt haben, erwidere ich aufrichtig. Ich verbinde damit den Wunsch, daß durch diese Übereinkunft die alten, durch Rassegemeinschaft und jahrhundertelange gleiche Geschichte erwachsenen traditionellen Beziehungen wieder hergestellt werden, um damit eine weitere gemeinsame Arbeit anzubahnen zum Nutzen der beiden deutschen Staaten und zur Festigung des Friedens in Europa.“

Adolf Hitler, Deutscher Reichskanzler.

von Schuschnigg.

Anlaß, diese politische Nervosität abzumildern, steht nicht in Rom nicht. Vielmehr bringt die Presse die Nachricht von der Erstellung der zweiten Aufdivision an der französischen Grenze in großer Aufmachung heraus.

Budapest wünscht Glück und Erfolg

Auch in Ungarn findet die deutsch-österreichische Vereinbarung begrifflicher Weise das größte Interesse. Die Blätter betonen, daß die internationale Stellung Deutschlands dadurch eine bedeutende Stärkung erfahren habe. An dem Friedenswillen Deutschlands könne nicht mehr gezweifelt werden. Durch die Vereinbarung werde auch die Stellung Deutschlands zu Italien eine wesentliche Stärkung erfahren. Ungarn begrüßt mit aufrichtiger Freude und Wärme das Zusammenfinden der beiden Bruderländer und wünscht mit der ehrlichen offenen Aufrichtigkeit eines guten Freundes dem so lange ersehnten Zusammenwirken der Beiden für die Zukunft Glück und Erfolg. „Budapesti Hirlap“ nennt

die Vereinbarung ein Lob für die staatsmännischen Fähigkeiten der beiden Staatsmänner.

Warschau: „Neue Aera“

Die Vereinbarung zwischen der deutschen und der österreichischen Regierung wird von der gesamten Warschauer Presse ebenso wie die Rundfunkrede des Bundeskanzlers Schuschnigg vielfach an der Spitze der Blätter und in großer Aufmachung wiedergegeben. In den Ueberschriften wird die Lage als „neue Aera im Lebensraum Österreichs und Deutschlands“ bezeichnet. Wenn bisher noch eigene Stellungnahmen der Redaktionen fehlten, so wird doch in den Ueberschriften die große Anteilnahme an diesem politischen Ereignis zum Ausdruck gebracht.

Telegramm Schuschniggs an Mussolini
* Wien, 13. Juli. Das Telegramm, das Bundeskanzler Dr. Schuschnigg an Mussolini geschickt hat, hat folgenden Wortlaut: „Es gereicht mir zur Freude, Ew. Exzellenz mitzutei-

len, daß ich soeben mit dem deutschen Gesandten, der hierzu vom Führer und Reichkanzler des Deutschen Reiches bevollmächtigt ist, ein Uebereinkommen unterfertigt habe, das dazu bestimmt ist, die Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland wieder normal und freundschaftlich zu gestalten. Bei diesem Anlaß erinnere ich mich gern der wiederholten, so überaus wertvollen Hilfe Ew. Exzellenz, zuletzt bei unserem Gespräch in Rocca della Caminate. Ich bin überzeugt, daß Ew. Exzellenz meine Befriedigung über das erzielte Abkommen teilen werden, das einen wertvollen Beitrag zum allgemeinen Friedenswerk darstellen soll. Ich möchte diesen Anlaß benützen, um Ew. Exzellenz neuerlich meiner aufrichtigen Freundschaft und meiner Entschlossenheit zu versichern, mit dem unter der starken und erfolgreichen Führung Ew. Exzellenz stehenden Italien auf Grund der bewährten Römer Protokolle auch weiterhin im Einvernehmen mit Ew. Exzellenz zusammenzuarbeiten.“ Mussolini nennt das deutsch-österreichische Abkommen in seiner Antwort „ein Ereignis, das Regierung und italienisches Volk mit Sympathie begrüßen.“

fählerne Romantik ordnete jeden ein und half so die braunen Bataillone der Jugend formieren. Der Romantiker verfaßt in sinnende Betrachtung „als gäbe es nichts Gemeinsames in der Welt“; während dem verfiel die Welt ins Gemeine. Die fählerne Romantik sah diesen Zusammenbruch und kämpfte gegen ihn an; sie besiegte das Gemeine. Der fählerne Romantiker konnte das bessere Recht zu! Sie entdeckte eben nicht nur Schönheiten, sondern die letzten völkischen Wahrheiten.

Die gewaltigere, das Einzelerebnis der Romantik überschneidende Tat des Nationalsozialismus ist, daß er unter den Trümmern eines ganzen Jahrschunders seine Weltanschauung nicht nur fand, sondern auch durchsetzte.

Und deshalb hat er das bessere Recht; er röstet aus der Dämmerung in den Tag vor, weil er mehr noch als das Land der Väter das Land der Söhne und Entel sucht, weil ihm die Geschichte nicht im Vordergrund und damit hemmend im Wege, sondern im Hintergrund steht. Und das auch bei den Reichsfestspielen. Auch wir lesen aus den Runen der Ruinen das Vermächtnis unserer großen deutschen Ahnen heraus. Wir wissen aber, daß wir hier die Handschrift unwiederbringlich dahingegangener Zeiten vor uns haben. Wir füllen deshalb die Trümmer nicht mit zeitfremdem Material auf, wir erneuern nicht. Das Schicksal hat uns gelehrt, daß es nicht gilt, Ruinen zu erneuern, sondern daß es notwendig ist, sich selbst zu erneuern. Nicht mit zurechtgeschlagenen Steinen füllen wir diesen Bezirk auf, sondern mit schlagendem Herzen. Wir beziehen die Heidelberger Spielfläche viel weniger um Tradition zu pflegen, als um eine Ueberlieferung unsere Ueberlieferung zu schaffen. Hier soll Deutschland und der Welt gemessen werden, zu welchen Leistungen der neue Geist des Dritten Reiches das Freilichtspiel zu steigern vermag.

Die für unser Leben aufschlußreichsten Werke müssen die Werke der Heidelberger Reichsfestspiele sein. Was in allem Wandel der Zeiten das Gemüt unseres Volkes berührt, die, die zugleich süße und furchtbare Liebestragödie der „Agnes Bernauer“, eine Weiße, die von der alten Valude bis zu Hebbels grobem, in jedem Worte bedeutungsvollen Schauspiel niemals verflungen ist: solche Kleinodien aus dem Herzbereich der Reichsfestspiele gehören in den schönen Schrein der Reichsfestspiele. Und viel mehr noch ein Werk wie Goethes „Götter! Wir führen ihn gerade hier auf, weil er dieses Bild des deutschen Menschen in einer vollkommenen Weise gibt. Darum ist der „Götter“ einfach zur Selbstverständlichkeit bei den Reichsfestspielen geworden. Denn nicht das Bedürfnis nach melancholischen Bildnissen bestimmt uns, sondern der Wille, durch Einbild in unser Wesen freien Ausblick zu gewinnen. Da wir aber nicht im Banne der Ruinen und der Tragödien eine Sensation des Gefühls und einen Genuß des Verstandes suchen, da wir das, was geschehen ist, aus vollem Herzen bejahen und unser Schicksal, unsere Menschen und Städte so wollen, wie wir sind, deswegen führen wir neben den beiden Tragödien noch jene beiden Komödien auf, die als Sinnbild einer lebensvollen Wirklichkeit erscheinen: Paul Ernsts „Pantalon und seine Söhne“ und Shakespeares „Komödie der Irrungen“.

So vereinigt sich der Mut zur inneren Einkehr mit der Kraft zu überlegener Heiterkeit, der Dank für die, so vor uns waren, mit der stolzen Freude, selbst zu sein. Alle diese Kennzeichen einer Bewegung, die wir fählerne Romantik nennen, werden die Heidelberger Reichsfestspiele sich vor unserer und späterer Zeit bewähren lassen. Dies ist der Glaube, der sie ins Leben rief, dies ist der Glaube, der sie am Leben hält. Dieser schöpferische Glaube aber, der alles im neuen Deutschland durchpflanzt, ist das Werk eines einzigen. So erschöpfen wir Sinn und Sendung auch der Reichsfestspiele allein schon dadurch, daß wir, überwältigt von der Größe des uns widerfahrenen Schicksals, seiner gedenken. Denn auch für alle Mitwirkenden und Zuschauer der Reichsfestspiele gilt das Wort:

„So immer wir fest'n, gilt heute gleich:
Zimmer sind wir des Führers, immer - sein Reich!“
Noch klingen die Worte beider Redner in allen nach, hatten sie doch ins Bewußtsein zurückgerufen, daß auch Heidelberg eine Aufgabe ist, daß auch die Reichsfestspiele in diesem Jahr zum dritten Male uns vor eine Aufgabe stellen, die es zu bewältigen gilt.
Glück Duvertüre zur „Pygmalion in Aulis“ klang ernst und getragen in ihrem Aulos, wurde vom Heidelberger Orchester sauber und kraft gepieft.
Zum Schluß der Feier brachte Franz Moraller ein Siegesheil auf den Führer und Reichkanzler aus. Mit den Nationalhymnen wurde die Feier geschlossen.

Dr. Goebbels bei der Eröffnungsvorstellung
Die Eröffnungsvorstellung der diesjährigen Reichsfestspiele am Sonntag auf dem Schloßhof gestaltete sich zu einem glanzvollen Ereignis. Neben dem Schirmherrn der Festspiele, Reichsminister Dr. Goebbels, sah man u. a. Reichsstatthalter Gauleiter Robert Wagner, den bairischen Ministerpräsidenten K. Höpfer sowie die bairischen Minister Dr. Baader und Flaum, Reichshandwerksmeister Schmidt, Generalmajor Ritter von Schöberl, Reichskulturminister Moraller, den Präsidenten der Reichstheaterkammer Ministerialrat Dr. Schöffler, den Geschäftsführer der Reichstheaterkammer Franz Feld und den Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Meinhart. Herrliches Wetter begünstigte die Aufführung, die mit Fanfarenstößen eingeleitet wurde. Friedrich Hebbels „Agnes Bernauer“ gestaltete sich in dem idealen Rahmen des Schloßhofes zu einem vollen Erfolg.

Hauptgeschäftsführer Dr. Karl Reuschler
Chef vom Dienst: Dr. Georg Brizner
Verantwortlich: Für Politik: Dr. Karl Reuschler. Für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brizner. Für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Hördtgen. Für Zarnen und Sport: Hans den Gemmet. Hans Wobner. Für bairische Nachrichten: Hans Wobner. Für Lokales: Hans Wobner. Für Wirtschaft: Fritz Göttsche. Für Bewegung und Sportnachrichten: Wolf Schürmann. Für Theater: Fritz Schweizer.
Für Anzeigen: Walter Gauer. Sonntage in Karlsruhe. (Zur Zeit ist Preisliste Nr. 10 vom 1. Juli 1936 gültig.)
Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe.
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- u. Verlagsanstalt G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh.
DA. VI. 1936

Zweimalige Ausgabe 11 880 Stk
Einmalige Ausgabe 61 544 Stk
Karlsruhe 8368 Stk
Merkur-Buchdruck 1828 Stk
Aus der Ortenau 1684 Stk
Karlsruhe 36 439 Stk
Merkur-Buchdruck 13 083 Stk
Aus der Ortenau 12 022 Stk
Gesamtauflage 78 424 Stk

Zum dritten Male Reichsfestspiele Heidelberg

Das ist unsere Romantik!

Feierliche Eröffnung durch Reichskulturminister Franz Moraller

Eigener Bericht des „Führer“

H. Heidelberg, 12. Juli. Hell klingen die Fanfaren vom Turm des alten Schlosses in Heidelberg und rufen an den Reichsfestspielen Heidelberg 1936. Zahlreiche Gäste haben sich im Schloßhof versammelt. Wieder hat damit das Leben für die Wochen der Heidelberger Reichsfestspiele in dem alten Schloß begonnen, und wieder ist damit Heidelberg, das erst vor wenigen Tagen noch zum 50jährigen Jubiläum der Universität Mittelpunkt der Welt war, Mittelpunkt geworden für die Festspiele, die in ihrem Charakter ganz vom Geist des neuen Deutschlands bestimmt sind. So grüßt hoch vom Turm des Schlosses die Fahne des neuen Reiches weit ins Land. Wieder klingt der Fanfarenruf. Fast sind alle Reichen beiegt. Zahlreich sind die Ehrengäste dem Aufgezug. Unter den Ehrengästen sah man Reichsstatthalter Robert Wagner und zahlreiche Persönlichkeiten von Staat und Partei, der Wehrmacht und des deutschen Kunst- und Theaterlebens.

Unter der Leitung des 1. Kapellmeisters des Heidelberger Stadttheaters Bohne spielte das Städtische Orchester Heidelberg als Einleitung der Feier die Duvertüre zum „Freischütz“ von Carl Maria von Weber. Es klang, als hätten die Bläser die hellen Klänge der Fanfaren vom Turm aufgenommen und trügen sie nun weiter durch das Wert eines deutschen Meisters, so artverwandten Klang die Musik Webers dort oben im alten Schloßhof.

Dann nahm der Präsident des Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele

Reichskulturminister Franz Moraller

das Wort, der den Dank für die Teilnahme an dem kulturpolitisch bedeutungsvollen Ereignis des deutschen Freilichtspielwesens zum Ausdruck brachte. „In kurzer Zeit haben sich die Reichsfestspiele schon eine Tradition geschaffen, sind im In- und Auslande ein Begriff geworden, eine kulturelle Tat, für die wir dem Schirmherrn, Reichsminister Dr. Goebbels, aus aufrichtigem Herzen danken. Weiter danken wir der bairischen Regierung, die den Reichsfestspielen die tatkräftigste Unterstützung zuteil werden läßt. Ganz besonders danken wir aber auch der Stadt Heidelberg, die im Bewußtsein ihrer kulturellen Sendung schwere Opfer gebracht hat, um die Reichsfestspiele in dieser repräsentativen und großen Form zur Durchführung gelangen zu lassen. Die wesentliche Aufgabe, die der Nationalsozialismus kulturell unserer Zeit gestellt hat, ist die seelische Ausrichtung der Nation. Das bedeutet auch für die Freilicht- und Volksschauspiele innere Verpfichtung. Ihre Bedeutung geht daraus hervor, daß heute mehr als 200 Unternehmungen in Deutschland Freilichtspiele veranstalten, also gleich viel, als in Deutschland lebende Theater vorhanden sind.

Die Aufgabe der Ausrichtung kann niemals erreicht werden durch eine engherzige Reglementierung oder fruchtlose Kritik, sondern nur durch Sichbarmachung der großen Aufgabenstellung und die große, beispielhafte Tat. Eine solche sind neben den Nömerberg-Festspielen die Heidelberger Reichsfestspiele. Hier soll reichste künstlerische Leistung für das gesamte Freilichtspielwesen beispielgebend sein. Was die Reichsfestspiele für die stehenden Theater, sollen die Reichsfestspiele für das Gebiet des Freilichtspielwesens werden. Diese Forderungen: der Dreiklang echt deutscher Landschaft, lebendiger Geschichte und reichster deutscher Kunst, sind hier in idealer Weise erfüllt.“

Nach Dankesworten für die wochenlange erfolgreiche Probenarbeit des Intendanten und seiner Mitarbeiter sowie für den idealen Optimismus der veranstaltenden Städte betonte der Redner: „So werden wir von dieser Stelle aus dem Ausland und der ganzen Welt zeigen, wie stark der kulturelle Wille des nationalsozialistischen Deutschlands ist und wie stark die schöpferischen Kräfte des Dritten Reiches unter der Führung Adolf Hitlers sind.“

Nachdem der Beifall verklungen war, nahm der Präsident der Reichstheaterkammer,

Ministerialrat Dr. Schlösser

das Wort. Er führte u. a. aus:
„Wenn wir, zum dritten Male nun, uns auf dem geschichtlich geweihten Boden der ‚Schicksalstündigen‘ Burg zusammenfinden, um die Heidelberger Reichsfestspiele zu eröffnen, so scheint es an der Zeit, Rechenschaft abzulegen über Sinn und Wesen dieser kulturpolitischen Tat des nationalsozialistischen Deutschlands, die der unvergleichliche erste Präsident der Reichstheaterkammer, Otto Laubinger, im Auftrag von Reichsminister Dr. Goebbels verwirklichte. — Worin, fragen wir uns, liegt die innere Rechtfertigung der festlichen Stunden, die heute hier anheben sollen? Kaum gestellt, erscheint diese Frage schon müßig, denn wer empfinde in diesem Augenblick, an dieser Stätte nicht, was jeden Deutschen mit unwiderstehlicher Gewalt nach Heidelberg zieht? Wer entzöge sich dem Zauber einer Stadt, von der, wie von wenigen gesagt werden muß, daß sie in ihrem blauen Dasein schon Dichtung ist? Sie schließt in ihre Mauern alles das ein, was wir als Zukunft einer Dichtung

fordern. Hier ist seit Jahrhunderten der Geist deutschen Denkens und deutscher Jugend beheimatet. Hier vereint sich mit dem menschlichen Verstande eine göttliche Natur und bildet ein Sinnbild für das, was wir sind.“

Nach einer geschichtlichen Betrachtung betonte der Redner dann: „Mit den Augen echter Romantiker sehen auch wir in diesem Schlosse mehr als totes Gemäuer und mehr als schöne Architektur. Wie den Romantikern künden auch uns diese Steine von der Unerforschlichkeit und dem Reichum der deutschen Seele. Wo immer wir heute also spielen, ob in Heidelberg, ob vor der Marienburg, stets feiern wir damit die Romantiker, die vor mehr denn hundert Jahren ausgezogen, das ewige Deutschland zu finden.“

In diesem Sinne gründet sich das große künstlerische

Österreichs Bekenntnis zum Deutschtum

Eine Rundfunkrede des österreichischen Bundeskanzlers

* Wien, 13. Juli. Im österreichischen Rundfunk wurde am Samstag, 21. Juli, zunächst der amtliche Text der Vereinbarung mit dem Deutschen Reich bekanntgegeben. Sodann sprach Bundeskanzler Dr. Schuschnigg. „Ich weiß“, so führte er aus, „daß ich namens aller aufrechten und einsichtigen Österreicher spreche, wenn ich die sichere Hoffnung ausdrücken darf, daß die Wiederkehr normaler freundschaftlicher Beziehungen mit dem Deutschen Reich nicht nur den beiden deutschen Staaten und somit dem gesamten deutschen Volke zum Segen gereicht, sondern daß damit ein wertvoller Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens geleistet wurde, dem zu dienen seit je nicht nur im wohlüberlegten Interesse unseres eigenen Landes Ziel unserer Politik war.“

Er wolle, fuhr der Bundeskanzler fort, nur der aufrichtigen Freude und Genugtuung darüber Ausdruck geben, daß haben und drücken das Bewußtsein um Schicksalsverbundenheit und gemeinsamen Weg allen Zwischengängen der Geschichte zum Trost sich stark genug erweisen habe, um mit berechtigter Aussicht auf Erfolg den Versuch zu unternehmen, Hindernisse und Barrieren wegzuräumen, die eben noch unüberwindbar schienen. Dies könne sein und werde immer sein können, wenn hier wie dort der Wille bestehe, das Recht und die Eigenart des anderen zu achten, wenn über alle Meinungsverschiedenheiten und Gegenwärtigkeiten hinweg, das Wissen um ein großes Erbe liege, weiter aber auch das Bekenntnis zum gleichen Kulturfkreis und schließlich das Vertrauen, daß jeder für sich ehrlich bemüht sei, seinem Volke zu dienen.

Dr. Schuschnigg kündigte dann an, daß die Frage der politischen Annexionen nimmermehr ebenso in aktueller Nähe gerückt sei, wie die neuerliche Aufforderung an alle Österreicher, wo immer sie früher standen, ihre Kräfte dem Aufbau des Vaterlandes im Rahmen der vaterländischen Front zur Verfügung zu stellen und auch an verantwortlichen Stellen an der politischen Willensbildung in Österreich teilzunehmen.

„Die Bedachtnahme auf die Erhaltung

Unterfangen der Reichsfestspiele auf die Ueberlieferungen der Romantik. Sein letzter nationalsozialistischer Sinn kann sich hierin aber sicher nicht erschöpfen. Das gerade unterscheidet ja unsere Beginnen von allen ähnlich gerichteten früheren Zeiten, daß sie gegenstandslos und zukunftslos, nicht bloß Akte der historischen Pietät sein wollen. Ganz gewiß ist unsere Denkwiese auch Romantik, aber sie ist

fählerne Romantik.

Unser durch nichts zu erschütternder Glaube geht darauf aus, das ewige Deutschland zu finden, von dem die Romantik nur einen Teil gefunden hat.

Der Romantik danken wir viel, der fählerne Romantik alles. Die Romantiker nannten sich eine Freischar; darin liegt Unverbindlichkeit und Ungebundenheit. Die

des Friedens war seit jeher“, wie Dr. Schuschnigg noch ausführte, „für die Linie unserer Politik bestimmend. Die zwischenstaatlichen Beziehungen, die uns mit den beiden Nachbarländern Italien und Ungarn verbinden, bleiben nach wie vor unverändert aufrecht. Wir freuen uns, daß mit dem Abschluß des gegenseitigen Uebereinkommens einem Gedanken Rechnung getragen erscheint, für dessen Verwirklichung seit je in den römischen Protokollen grundsätzlicher Raum gelassen wurde. Wenn das Uebereinkommen, das künftighin die Beziehungen zwischen Österreich und dem Deutschen Reich regelt, das hält, was wir uns von ihm versprochen, dann wird es nicht nur dem großen Deutschen Reich und Österreich, nicht nur dem gesamten deutschen Volk, sondern darüber hinaus der friedlichen Fortentwicklung in Europa dienlich sein. Unsere beiden Staaten aber möge es durch Ueberbrückung der Gegensätze, durch wirtschaftliche Verbindung und Ergänzung sowie durch Wiederherstellung einer fülle gemeinsamen kulturellen Gedankenwelt einander näher bringen und somit jenen Zustand wieder schaffen, der zwischen Ländern gleicher Sprache und angesehener der fülle historischer Beggemeinschaften als wünschenswert und selbstverständlich erscheinen muß.“ Dies sei, so schloß Dr. Schuschnigg, der ehrliche und hoffnungsvolle Wunsch des Österreichers und zugleich der Gruß an alle Landsleute in der Heimat wie auch an alle Deutschen jenseits der staatlichen Grenzen Österreichs.

Erweiterung der österreichischen Regierung

Nach Abschluß der Rede von Bundeskanzler Schuschnigg wurde im österreichischen Rundfunk eine Erweiterung der österreichischen Bundesregierung bekanntgegeben. Danach wurden der Präsident des Kriegsrates, Staatsrat Glaise-Horskenau zum Minister ohne Portefeuille und der bairische Minister im Bundeskanzleramt, Guido Schmidt, zum Staatssekretär ernannt. Staatssekretär Schmidt wird dem Bundeskanzler für die Belange der Auswärtigen Politik beigegeben.

Wir haben unsern Friedenwillen bewiesen

Dr. Frid auf einer Großkundgebung des Gaues Hessen-Nassau

* Frankfurt a. M., 12. Juli. Der Gauag Hessen-Nassau erreichte am Sonntag vormittag mit einer Großkundgebung in der Stadt des deutschen Handwerks seinen Höhepunkt. Auf dem gewaltigen Messegelände, das noch vor wenigen Wochen die einzigartige Schau des deutschen Bauernturns, die 3. Reichsnährstandsausstellung, beherbergte, marschierten in den Morgenstunden die über 100 000 Teilnehmer des Gauages in geschlossenen Kolonnen zum Kundgebungsplatz. Besondere Bedeutung kam dieser Kundgebung durch die Anwesenheit des Reichsinnenministers Dr. Frid zu. Gauleiter Sprenger begrüßte Dr. Frid als Vertreter des Führers und der Reichsregierung sowie den Reichsbauernführer Reichsminister Darré und die übrigen Gäste.

Unter dem Jubel der Hunderttausend überbrachte dann Reichsinnenminister Dr. Frid die besten Grüße und Wünsche des Führers. Der Minister ging auf die Erfolge der nationalsozialistischen Regierung seit ihrer

Machtübernahme ein, die besonders sinnfällig hier im Gau durch die Reichsbahn, den neuen Luftschiffhafen sowie die Gewinnung neuen Landes ins Auge fallen. Als Reichsminister Dr. Frid darauf hinwies, daß wir heute auch nicht mehr ehr- und wehrlos seien, erhob sich dräuender Jubel.

„Wir haben gestern bewiesen“, so fuhr der Minister fort, „daß wir abolut vom Friedenswillen erfüllt sind, und wir haben einen Freundschaftsvertrag mit unseren Brüdern in Österreich abgeschlossen. (Großer Beifall.) Es ist gerade das Wesen des nationalsozialistischen Staates, daß man nicht Worte und leere Versprechen wie in der Espritwelt macht, sondern daß wir handeln und Taten sehen lassen. Wir sind zu jeder friedlichen Mitarbeit in Europa und in der ganzen Welt bereit. Das haben wir gestern wieder einmal bewiesen — aber nur der Bedingung, daß die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes anerkannt werden.“

Offenburgs Regimentstag

Das Fest der ehemaligen 170er — ein Fest der alten und der neuen Garnison

Eigener Drahtbericht des „Führer“

Offenburg, 13. Juli. Die alten Kameraden des ehemaligen 9. Badischen Infanterieregiments 170 und der aus ihm hervorgegangenen Erbschaftstruppen trafen sich zum fünften Male in Offenburg, ihrer alten Garnisonstadt. In Tausenden kamen sie herbeigeeilt, um in den Mauern ihrer Stadt diese Festtage zu begehen.

Der Samstag begann mit dem Plafkonzert der Ständorts-Kapelle, zu dem sich die Bevölkerung der alten und neuer Garnison zahlreich eingefunden hatte. In den Jahren vor dem Kriege, wie heute, ist das eine gleich geblieben, daß die Einwohnerstadt Offenburgs immer dabei war, wenn ihre Soldaten sie rief.

In den frühen Abendstunden war Gefallenensprache an dem Denkmal des Regiments, zu der auch Minister Dr. Wacker erschienen war. Das gesamte Offizierskorps des Ständorts Offenburg, Vertreter der Partei, des Staates und der Stadt, sämtliche Formationen waren aufmarschiert, um der Toten des großen Völkeringens zu gedenken.

Dochst Reichardt, ein alter 170er, gedachte hierbei des ungeheuren Kampfes an der Somme, in dem das Regiment so ruhmreich gekämpft hatte. Zum Gedenken jener, die im Kampf um die Heimat ihr Leben lassen mußten, legte er einen Kranz nieder. Ebenso gedachte Major Drekmann, Ständortältester, der gefallenen Kameraden. Hauptmann Dr. Braun, der die Traditionskompanie vertrat, Kreisleiter Rombach und Ständortältester Rinklin legten gleichfalls Kränze nieder.

Der Begrüßungsabend in der Landwirtschaftlichen Halle gestaltete sich zu einem Fest zwischen der alten und der neuen Garnison. Der Führer der Reichsvereinigung ehemaliger 170er, Verkehrsleiter Heinrich, ließ die Kameraden und Gäste willkommen heißen. Vor allem Minister Dr. Wacker, den Ständortältesten Major Drekmann, Oberbürgermeister Dr. Rombach, die Vertreter der Partei, der Organisationen und des Kyffhäuserbundes.

Der Redner sprach von der großen Freude, die die alten Soldaten empfinden darüber, daß Offenburg wieder Garnison geworden ist. Ein Wunsch, von dem im November letzten Jahres, als die Abhaltung des Regimentstages in Offenburg beschlossen wurde, niemand geglaubt hat, daß er so rasch verwirklicht würde. Er gedachte weiter des Tages, an dem vor 40 Jahren das Regiment 170 gegründet wurde und sprach über die Schlacht an der Somme, bei der so viele Kameraden ihr Leben lassen mußten. Major Drekmann sprach Johann über die Wehrmacht als Grundlage eines jeden Reiches. Er sprach von der Wehrmacht der gefallenen Kameraden. Er legte dar, wie gerade der Krieg es war, der bewies, daß der einzelne nichts, die Gemeinschaft alles ist.

Oberbürgermeister Dr. Rombach sprach über die Geschichte des Regiments, den Einzug im Jahre 1898, den Auszug 1914 und die Heimkehr. Er erwähnte die Kameraden, die fremder Wehrmacht und die große Tat des Führers, die in diesem Jahre die Garnisonstadt wieder verlassen ließ.

Kulturminister Dr. Wacker verlas dann unter lebhaftem Beifall die Erklärung der Reichsregierung.

Der Schluß des Samstagabends war voll und ganz dem kameradschaftlichen Beisammensein der ehemaligen Kameraden gewidmet. Alle Erinnerungen wurden ausgetauscht und gemeinsame Fronterlebnisse aus den Kriegsjahren wurden lebendig.

Der Sonntag wurde mit dem Wecken eingeleitet. Vormittags sprach im Rahmen einer Feiernunde Divisionssprecher Dr. Kothener über die Sommeschlacht, in der die 170er sich hervorragend geschlagen haben. Auf dem Hofe der Kaserne trafen sich die Angehörigen der alten und neuen Wehrmacht, bis der große Regimentstagsappell die alten 170er zusammenrief.

Der Vorbeimarsch vor dem Bezirksamt sah noch einmal die Angehörigen des alten ruhmreichen Regiments beisammen. Den Abschluß des Tages bildete der große Zapfenkreis und ein Feuerwerk auf der Sportwiese.

Fremdenverkehrsstagung des Gebietes Nordbaden

Bruchsal, 13. Juli. Im Rathaussaal zu Bruchsal fand am Samstagvormittag eine Tagung des Fremdenverkehrsausschusses Nordbaden des Landesverbandes Nordbaden statt, bei welcher sämtliche am Fremdenverkehr interessierten Gemeinden, Bürgermeister Mühlhagen, Nordbadener, erkrankte, Bürgermeister Mühlhagen, Nordbadener, Landesverkehrsverband Baden referierte in der Hauptstadt, das in einer Sonderausgabe das Gebiet Nordbaden betreuende Blatt. Ein Protokoll vermittelte die aufschauliche Klarheit und Genauigkeit der Karte, die sich als ihrer Plastik fähig großer Beliebtheit erfreuen wird. Die Auflage erscheint in einer Höhe von 50 000 Exemplaren, deren Kosten vom Landes-Verkehrsverband und den beteiligten Gemeinden getragen wird und zum Abschluß in ganz Deutschland, besonders in Nordbaden kommen soll. Ferner gab Syndikus Rieger

Aufklärung über eine Reihe wichtiger Verkehrsfragen, Straßenverhältnisse, Gastlichkeit gegenüber den Fremden, besonders Ausländer, die zur Olympiade kommen, ferner im einzelnen über besondere Werbemaßnahmen und abschließend über den „Romantik-Express“ der vom Rheinland kommend über Nordbaden führt, während der Sommermonate. Eine Besprechung über die Herstellung eines großen Dioramas von Nordbaden schloß sich an. Bürgermeister Mühlhagen berichtete dann über die Neuorganisation des Fremdenverkehrsvereins im Reich, die durch Reichsgesetz eine Regelung fand, indem der Reichsverkehrsverband Berlin zu einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes gestaltet wurde. Mitglieder dieser Körperschaft sind die Landesverkehrsverbände, denen als Pflichtmitglieder die Fremdenverkehrsvereine angehören. Allgemeines Interesse fand die Erörterung über die Einführung von Pflichtaufgaben der privatwirtschaftlich Interessierten an die Fremdenverkehrsvereine. Gerade in Nordbaden hat sich der Gedanke des Fremdenverkehrs stark verbreitet und begegnet großem Verständnis in dem Bemühen, alle vorhandenen Möglichkeiten zur Verwertung auszunutzen.

Zoologentag beendet

Freiburg, 12. Juli. Zum Abschluß ihrer Tagung unternahm die Deutsche Zoologische Gesellschaft mit ihren ausländischen Gästen eine Bodensee-Exkursion nach Langenargen. Dort erfolgten im Institut für Seenforschung Vorträge und Demonstrationen. Bei einer Rundfahrt führten mehrere Fischer mit sämtlichen am Bodensee gebräuchlichen Netzen den Fischfang vor.

50 Billinger Hiltlerjugend Gäste des Saarlandes

Willingen, 12. Juli. Als vor einigen Wochen die Schwarzwälder dem Saargebiet einen Besuch abstatteten, bereitete die Saargemeinde Wildrod ihren Schwarzwälder Gästen eine besondere Freude damit, daß sie zum Dank für die Unterbringung durch ihre Vaterstadt Willingen 50 Billinger Hiltlerjugend zu einem Zeltinger im Sommer einlud. Dieses Zeltinger sollte die enge Verbundenheit und das Gefühl der Schicksalsgemeinschaft beider Grenzländer in der Jugend vertiefen und fördern. Die Hiltlerjugend von Willingen wird nun am 22. Juli 50 Hiltlerjugend zu einem achtstägigen Saaraufenthalt nach Wildrod schicken.

Von der Kfermaner in den See gestürzt

Ein Kind ertrank. Ueberlingen, 12. Juli. Im benachbarten Sippelingen ist am Samstagmorgen um 5 Uhr ein 5 Jahre altes Kind in den See gestürzt. Schilling ertrank. Er hatte mit anderen Kindern auf einer Kfermaner gespielt und war in den See gefallen. Als nach etwa fünf Minuten ein älterer Bruder des Verunglückten hinzukam, konnte er nur noch den Tod feststellen. Erst vor wenigen Wochen war ein anderer Bruder durch die wackere Tat eines auswärtigen Kfz-Fahrers vom Tode des Ertrinkens gerettet worden. Der Kfz-Fahrer sprach von einem Dampfer in voller Kleidung ins Wasser und konnte das im Wasser treibende Kind retten.

Die Schranke stand offen

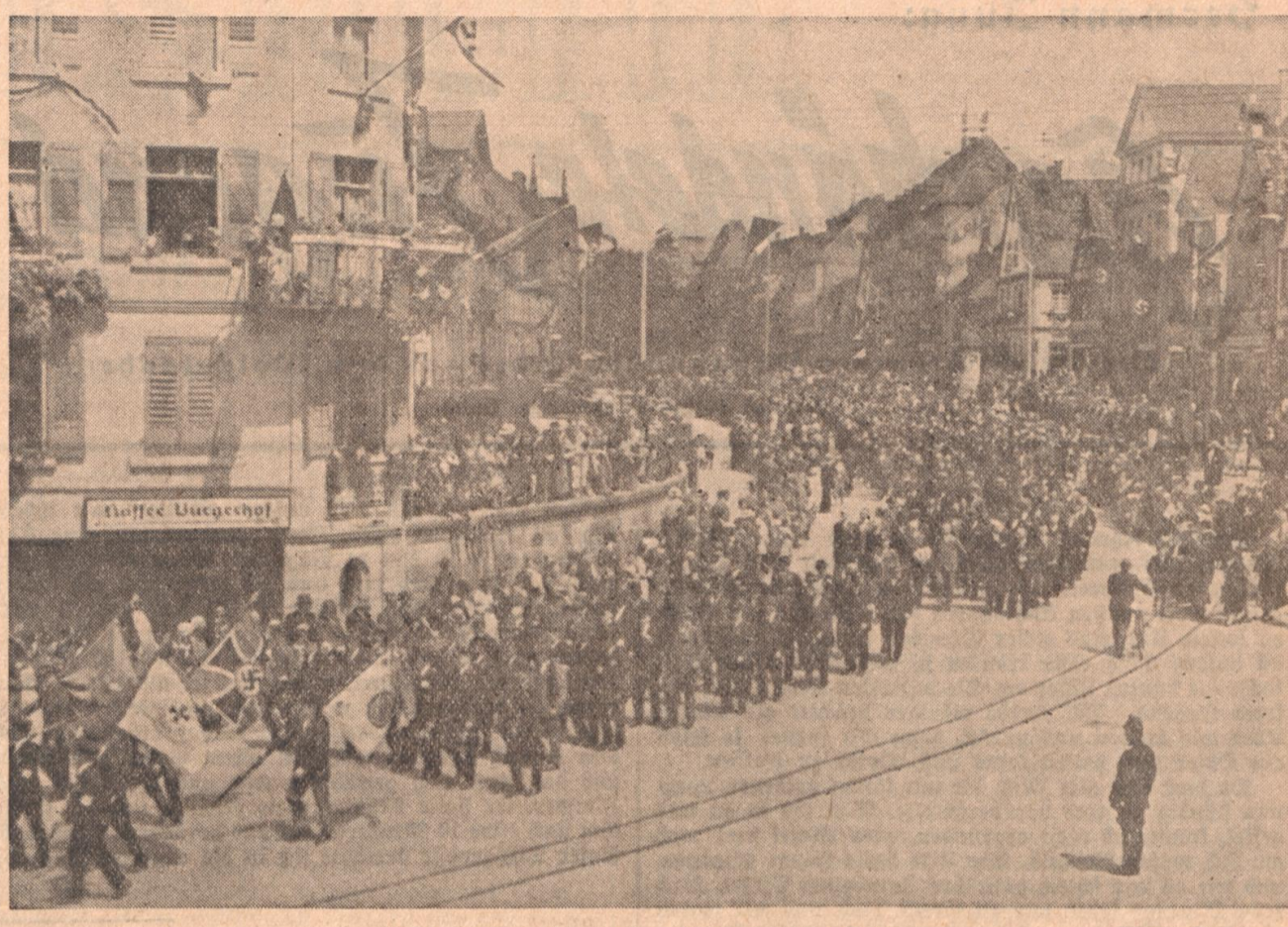
Drei Radfahrer vom Zuge überfahren

Ludwigshafen a. Rh., 12. Juli. Die Reichsbahndirektion Ludwigshafen teilt mit:

Am Samstag, den 11. Juli, kurz vor 19 Uhr, wurden an dem beschränkten ortsbefreiten Straßenübergang Posten 2155 der Strecke Jmsweiler-Rodenhausen von dem Personenzug 473 zwei Radfahrer und eine Radfahrerin überfahren. Von den Überfahrenen wurden getötet der 23jährige verheiratete Schreiner August Hag aus Gehrweiler und der 22 Jahre alte Student Erich Polmann aus Rodenhausen, schwer verletzt die 13jährige Landwirtschöchter Anna Hubel. Das Mädchen wurde in das Krankenhaus Rodenhausen verbracht. Die Schranke war für den 30 Minuten früher verkehrenden Güterzug 8384 Rodenhausen-Jmsweiler und den aus der Gegenrichtung fast zu gleicher Zeit kommenden Personenzug 473 rechtzeitig geschlossen worden. Nach dem Vorbeifahren des Güterzuges öffnete der Wärter versehentlich die Schranke kurz vor dem heranfahrenden Personenzug.

Am Unfallort trafen rasch ein der Bahnhofsvorsteher von Rodenhausen, der Vorstand des Betriebsamtes Kaiserlautern II, sowie Sanitäter aus Rodenhausen, ferner Gericht und Staatsanwaltschaft. Der Wärter wurde in Haft genommen. Der Präsident der Reichsbahndirektion hat den Angehörigen der Verunglückten persönlich seine Anteilnahme ausgesprochen.

Durch die Windschutzscheibe gestrandert. Baden-Baden, 12. Juli. Auf der abfahrenden Seelachstraße im Stadtteil Lichtental fuhr ein Radfahrer auf



Die 170er auf dem Marsch durch Offenburg

Photo: Etober.

80 Jahre Sängerbund Grünwettersbach

Festkonzert — Fremdschaftsingen von 20 Chören aus Mittelbaden

Grünwettersbach, 12. Juli.

Der Männergesangsverein „Sängerbund“ Grünwettersbach konnte sein 80jähriges Bestehen am Samstag und Sonntag mit einem wohl gelungenen Festkonzert, einer schlichten Gedenkstunde für die Gefallenen, verbunden mit einer Kranzniederlegung am Kriegedenkmal, und einem Fremdschaftsingen, an dem zwanzig Vereine aus Mittelbaden teilnahmen, begehen. Die reich mit Fahnen und Grün geschmückten Straßen und Gäßchen ließen erkennen, daß an diesem liebreichen Feste die gesamte Einwohnerheit teilnahm, und in diesem Sinne sprach auch Bürgermeister Wilhelm Foch die Glückwünsche der Gemeinde aus und hob dabei auch die Eintracht hervor, die im festgebenden Verein walte, und die Singfreudigkeit der recht stattlichen Sängerschaft.

Ueber die Geschichte des Vereins sprach der Vereinsleiter Pott, er erzählte den Anlaß der Gründung am Silvesterabend des Jahres 1856 und zeigte in seiner Ansprache, wie sich der Bestand der Zeiten auch in der Geschichte des Vereins spiegelte, der seit seinem Bestehen das deutsche Volkslied und das volkstümliche Lied getreulich gepflegt hat. Nach einem Treuegelübnis für den Führer und Reichskanzler fand eine kleine Gedenkstunde für die im Weltkrieg gefallenen Mitglieder und Sänger statt.

Weiterhin sprach das Ehrenmitglied des Vereins, Freiherr v. Schilling, der besonders hervorhob, daß das deutsche Lied im „Sängerbund“ allezeit eine geübte Pflege gefunden habe. Im Auftrag des Badischen Sängerbundes überbrachte Gustav Lehner, Karlsruhe die Glückwünsche zum 80jährigen Bestehen.

Die Vortragsfolge für das Festkonzert hatte Chormeister Zoller sinnvoll aufgebaut. Sie gab einen beglückenden Einblick in die reiche Liedpflege des Vereins, in dessen Reihen fast durchweg junge Sänger stehen, deren Stimmen hell, frisch und kraftvoll klingen, und die sich in den vier Stimmgruppen zu einem einheitlich geordneten Ausdruck gefunden haben, zu einer vorbildlichen Geschlossenheit im Vortrag, sowohl nach der dynamischen, wie der rein ausdrucksmäßigen Seite hin. Durch diese musikalisch überzeugende und technisch klare Durchformung sprachen die Lieder von Ludwig Baumann, vor allem der romanisch weiche und klangvolle Chor „Nacht auf dem Meer“ unmittelbar an. Auch die weiteren Chöre, dazu das vaterländische Lied „Deutschland“ von Walter Rein und die volkstümlichen Gesänge im zweiten Teil des Abends erfreuten die Hörer durch musikalisch angelegte und klare Wiedergaben. Chormeister Zoller und seine Sänger sowie der Musikverein, der die weiteren Abschnitte des Programms übernommen hatte, dürfen auf einen vollen Erfolg zurücksehen. Im Verlaufe des Festkonzertes wurde Heinrich Berger zum Ehrenmitglied ernannt und der Verdienste des Ehrenvorsitzenden Karl Zehnel gedacht.

Sonntag nachmittag fand nach dem Festzug, der durch die Hauptstraße nach dem Festplatz führte, ein Fremdschaftsingen statt, an dem sich zwanzig Vereine aus Mittelbaden beteiligten. Man hörte volkstümliche Lieder und Balladen, auch neuere Gesänge, darunter ein herrliches Lied für Schlageter von Professor Richard Trunk in durchweg gelungenen Wiedergaben, die diesen Festtagen in Grünwettersbach einen schönen Abschluß gaben.

Nach 20 Jahren Stummheit

Kriegsbeschädigter kann plötzlich wieder sprechen. Not, bei Wiesloch, 12. Juli. Von hier kommt die fast unglücklich klingende Meldung, daß ein Kriegsbeschädigter namens Anton Schumacher, der seit zwanzig Jahren nach einer schweren im Felde erlittenen Verletzung nicht mehr sprechen konnte, plötzlich infolge einer starken Erregung die Sprache wiedergefunden hat. Er konnte an das Wunder beinahe selbst nicht glauben. Aber es war so. Er hatte seine Sprache wieder gefunden. Hoffentlich narzt dieses Wunder nicht den Kriegsbeschädigten und läßt ihn künftig immer im Vollbesitz seiner Sprache.

Ein Arbeitsveteran gestorben

Schonach i. Schw., 12. Juli. Im hohen Alter von 80 Jahren starb am Freitagabend der älteste Schonacher Urmacher und Arbeitsveteran Andreas Dorer. Bis vor kurzem noch konnte er seiner Arbeit in der Wärfabrik Schöle Sohn nachgehen, wo er nicht weniger als 61 Jahre tätig war. Auch die hiesige Feuerwehr, bei der er 60 Jahre diente, verliert in ihm ihr ältestes Mitglied, als welches er noch am 1. Mai d. J. durch die Gemeinde besonders geehrt wurde.

Mit Bildern der Winter-Olympiade **Milde Sorte** 48

Sermann Jung:

Geschändete Jugend

Die Geschichte eines Vagabundenkinds aus dem Wolgalande

Copyright by Ludwig Wolffbrand, Berlin

27. Fortsetzung.

Im Hintergrund spielte die Kapelle einen Wiener Walzer, und nun kam auch die Halbwelt ans Tageslicht, aber Halbwelt, die eigens von Marseille herübergeleitet war, um den Ausländern das Geld aus der Tasche zu locken. Und eins dieser Dämchen setzte sich auch dreist an unsern Tisch. Wir tranken ja Sekt, und dieser Sekt lockte die bunten Käfer an. Sie witterten Geld hinter unserer Jugend. Ich wurde weniger beachtet als Alexei. Aber wir hielten uns zurück, denn wir suchten ja selbst ein Opfer und hatten keine Lust, Opfer zu werden.

Da war eine alte Miß, die mit ihrem goldenen Vorgehängel zu uns herübergeschleifte. Was ihr so an uns gefiel, konnte ich nicht ergründen, aber Alexei stieß mich an. Ich wußte Bescheid. Die Alte hatte Feuer gefangen, und wie es mir schien, galt ihre Vereinerung Alexei. Nach zehn Minuten saßen wir an ihrem Tisch, und wir waren ihre Gäste. Eine jener einsamen, aber sehr reichen Frauen, denen man immer noch in der Welt begegnet. Frauen mit exzentrischen Ideen und Gefühlen. Gerade das, was wir brauchen konnten. Diese Frau würde uns noch von unserm ursprünglichen Plan abbringen. Wir hatten erst die Absicht, einen der Sowjetbunzen auszuspündern, die hier ihre gekochten Reichthümer verpackten, und mit dem Geld über die Grenze zu gehen. Das wäre, vom bürgerlichen Standpunkt gesehen, ein Verbrechen gewesen, aber waren wir denn Bürger? Wenn man wie ein Tier behandelt wird, dann wehrt man sich auch wie ein Tier, und uns war längst jedes Mittel recht, diefer Hölle zu entkommen.

Wie man sich aber im Leben täuschen kann. Diese Dame, die uns für Söhne reicher Engländer oder Amerikaner hielt, war gar keine Fremde. Sie war ein Mann, ein ehemaliger zaristischer Offizier und genau so bargeldlos wie wir. Bis hierhin hatte das Geld gereicht. Nun wollte er nach unten den Einbruch erwidern, er sei unsere Mutter, um unter unserm Schutz diesem Lande zu entziehen. Ein verwegener Plan, aber mit dem nötigen Todesmut immerhin ausführbar. Leider mußten wir seine Hoffnungen zunichte machen. Und nun tauchte wieder der Plan in uns auf, einen der Bunzen auszuspündern, und wir sahen uns nach einem geeigneten Wild um. Ein fetter Kommissar mit großen Fingerringen und schwarzen Nägeln fiel uns ganz besonders auf. Er spuckte ungeniert auf den Porzellanboden und zertrat den Aschensumpf mit den Füßen. Er trank als einziger Gast Wodka. Vorläufig durften wir unsere Rolle noch weiter spielen, vorläufig hielt uns der Direktor des Hotels noch für vornehme Engländerkinder und er glaubte nicht anders, als unsere Mutter sei eben eingetroffen und werde die Pässe für uns mit abliefern. Dabei besaß der zaristische Offizier Iwan Kresnowskaja ebenso wenig einen Paß.

Und das war unser Unglück. Der Hoteldirektor stammte aus Wien, ein echter „Wenner“, als Kriegsgefangener in Rußland zurückgeblieben, um den Rücken — wie so mancher Ausländer — dieses Hotel einzurichten. Ein kluger Burde, der außer seinen weltmännischen Manieren soviel Scharfsinn besaß, daß er allmählich den

Prasen witterte, als auch unsere „Mutter“ mit ihrem Paß im Rückstand blieb. Wenn zwei Kinder ohne Paß ankommen, so ist das zu verzeihen. Wenn aber ein Erwochener ohne Paß reist und sich dabei noch als schmerreicher Dollarbesitzer ausgibt, so ist das doppelt verdächtig. Wir hatten uns also gegenseitig in die Falle getrieben und es galt jetzt, so schnell wie möglich zu handeln, ehe der Hoteldirektor die Polizei alarmierte. Wir verhielten uns zunächst noch ruhig und spielten die unbefangenen Erholungsreisenden. Alexei erhob sich nach dem Soupe, das wir noch mit allem Pomp einnahmen und das uns auch gewährt wurde und begab sich aufs Zimmer. Er hatte Müdigkeit vorgefüßt und ich folgte ihm nach etwa 10 Minuten laut und vernehmlich gähmend. Unser Tischgenosse vertiefte sich in die englische Ausgabe

der „Pramba“. Noch war nichts verloren. Bis zum nächsten Morgen würde der Hoteldirektor auf seinen Fall die Polizei benachrichtigen. Bis dahin mußten wir verschwinden sein.

Ich fand Alexei nicht in unserm Zimmer. Die Gänge waren schwach erleuchtet. Ich sah mich schon um und drehte auf dem Gang die Wirnen aus, damit uns niemand beobachten konnte. Auf dem Zimmer zog ich in fliegender Hast meine Puppen an, die im Koffer lagen und ich sah, daß Alexei sich bereits umgezogen hatte. Dann verurteilte ich noch einen kleinen Anrufschluss in der elektrischen Leitung, wie wir verabredet hatten und eilte die Treppe hinunter. Ich stieß auf der Treppe mit einem Mädchen zusammen, aber ich lief weiter. Patentversicherungen gab es in Rußland nicht und so dauerte es eine ganze Weile, ehe die Ersatzversicherung eingebaut war. Während dieser Zeit lastete ich mich durch den Korridor bis zur äußeren Tür. Aber sie war verschlossen. Zurück konnte ich nicht mehr, denn eben flammte eine Serie Kerzenlichter auf. Ich zog den alten Schlapphut tief ins Gesicht und wartete.

Ich dachte über meine Lage nach. Wenn sie nach mir griffen, war es immer noch Zeit genug, durch ein Fenster ins Freie zu springen. Jetzt galt es nur, die Ruhe zu bewahren. Dann kam der Diener auf die Tür zu, um sie wieder zu öffnen. Ich strich an ihm vorbei und ging auf den ersten Gang zu, um zu betteln. Der rettete mir meine Freiheit. Ich sah noch mit einem ständigen Blick, daß Iwan Kresnowskaja verschwinden war. Da packte eine Haut nach mir, zerrte mich bis zur Tür und gab mir einen Fußtritt, daß ich auf die Straße flog. Verfluchter Hund“, brüllte der Direktor, „man kann nicht vorsichtig genug sein, das Gesicht kommt überall herein...“

Draußen gellte ein Pfiff und ich lief hinter einem Schattens her, der erst unten am Meeresstrand Halt machte.

Mählich schloß der Tag ein. Durch die weiche, glanzlose Rote des Himmels strichen summe Krähen und versanken ebenso stumm im Hochwald.

Aus der Tür des Forsthauses lösten sich zwei dunkelgekleidete Frauen und kamen schon und ein wenig ängstlich den birkenge säumten Weg herab. Als sie den Zug der stummen Krähen sahen, hob die eine die Hand und folgte dem weiten Bogen ihres Fluges. „Da sind die Boten“, sagte sie dabei. „Möge Gott seiner Seele gnädig sein.“ Auf ihrem Gesicht lag eine starre, fromme Ruhe, aber aus ihren Augen sprach, tiefes, heißes Mitleid. Als ich so unermittelt aus der Dämmerung vor ihnen stand, wollten sie schon ihren Weg gehen. Da sie mich aber erkannten, hielten sie mich am Arm und wiesen nach dem Forsthaus. „Für soltet dort hinübergehen“, sagten sie. „Mit dem Alten geht es zu Ende. Uns duldet er nicht dabei. Ihr oder ward immer sein Freund. Nun geht, und strecht ihm Trost, wenn seine Stunde kommt.“ „Er wird keine große Art zu sterben haben“, sagte ich. „Gewiß wird der große Gott ihr nicht ungnädig sein.“ Sie schüttelten zweifelnd den Kopf. „Gott!“ sagten sie noch einmal. „Er ist so allein“, und gingen gehend, wie in weher Klage dem Dorfe zu.

Ich stand noch unschlüssig und sah ihnen nach. Ueber mir flackerten die Sterne auf, wie Geschmeide an unsichtbaren, zuckenden Händen. In den Wäldern ringsum flüsterten die Blätter. Der fahle Atem des Waldes brachte Duft von feuchtem Laub und Gras.

Vor den hellen Stämmen der Buchen lag das Forsthaus wie ein riesiges, dunkles Tier. Da flackerte drinnen ein Licht auf, und warf eine schmale, helle Lichtbahn aus dem offenen Fenster. Darinnen stand der riesige Schatten des Alten, und hob sich schließlich über den Lichtkreis hinaus in das Dunkel, als wolle er dem Wald aufzubrechen.

Der Alte aber sah vor dem offenen Fenster in dem tiefen Lehnstuhl. Er hatten den Kopf weit zurückgelegt und schien zu träumen. Erst als ich dicht vor das Fenster trat, sah er mich an, ohne den Kopf zu bewegen. „Haben dich die Frauen geschickt?“ fragte er.

„Ich werde nicht hören“, sagte ich nur. Ueber sein Gesicht brühte ein leichtes, fast schelmisches Lächeln. „Wenn du dein Mitleid zu Hause gelassen hast, magst du bleiben“, sagte er und wies mit der Hand hinter sich in die Tiefe des Zimmers.

Range sahen wir so, wortlos. Dann schlug die Standuhr einmal. Die Kerzen waren niedergebrannt und ihre Flammen leckten über den Kristallteller, auf dem das Wachs in bizarren Dolden lag. Draußen standen die Sterne über hohen, mondlichtengelassenen Ulmen. Durch die offenen Fenster wehte sachte Wiesenluft, die Grillen zirperten und ein Quellschällein plauderte. Sonst war es ganz still geworden.

Und der Schritt dieser Nacht war ruhig und leise, wie das Zischen der Rebe, ihr Blick fuchste und fragend wie der Blick eines Rehens.

Da hob sich der Alte ganz unermittelt aus dem tiefen Lehnstuhl und tastete nach der Wand hinüber. Schwer war sein Schritt und dennoch leise, fast lautlos, wie er alten Jägern eigen ist. Die Kerzen waren nun ganz verloscht. Aber ich sah seinen dunklen Umriß vor der Wand, und wußte, daß er Gesichtslos lauschte. Gesichtslos, die irgendwo im Dämmer der Zeiten beginnen und enden. Die unermittelt beginnen und unermittelt enden, die rätselhaft und schon gefügt sind und das Blut erregen. Denn schwer war diese Wand an Erinnerung und schwer und dunkel Buntheit ist ihre Sprache. Zwischen bleichen Schädeln mit massigen Kronen, zwischen

ranzigen, rissigen Bildern und feinsporigen Panzen, stehen Daten, Wappen und Namen von Klang und Ruf. Fast eine Stunde stand er so; wortlos. Nur manchmal tasteten seine Hände über die dunkle Wand. Und dann empfand ich, wie sein starkes, leidenschaftliches Glimmen, auch in mein Denken übergriff, wie sich mir Bilder und Gestalten formten, ganz unabhängig von meinem eigenen Denken und Erleben. Und immer klarer hob sich das dem bunten Wechsel der Bilder und Formen die scharte Gestalt eines Rehens. Plastisch fast in ihrem erhabenen Rhythmus, in dessen schlanken, kühlen Linien Träume stiller, verweigener Räume ruhten, verborgene Quellen unter schweigenden Säulen und blühende, abendliche Wiesen.

Diese eigenartige Atmosphäre blieb nicht ohne Einfluß. Sie haften an allen Empfindungen und Gedanken. Und plötzlich kam mir die Vorstellung, als sei nur dies eine Bild in ihm lebendig, als wolle er es als Abschluß und letzte Erinnerung mit sich nehmen. Er schien mir schon entrückt, und wenn sich das Leben noch in dem mitleidigen Körper hielt, so war es nur um diesen einen letzten Wunsch.

Als er wieder aus der Tiefe des dunklen Zimmers unter das silberne Mondlicht trat, war sein Schritt schwerer und schlappender und der Körper lag gebeugt, als läge die Erde ihn an.

Er sah in die stille, nächtliche Landschaft, die in fahlem, silberfarbigem Lichte lag. Und da ich ihm den Lehnstuhl wieder unterhob, ließ er sich langsam zurückgleiten. „Wenn es mit mir zu Ende geht“, sagte er nun, „so wünsche ich mir, daß es um die Stunde der Morgendämmerung ist, wenn die Rebe drüben am Waldrand aufliegt. Ihr Anblick würde mir den letzten Schritt um vieles angenehmer machen. Ihre Bewegungen sind so still, so besinnlich, und dennoch so göttlich mitleidlos. Und nur jetzt kein Mitleid. Gerade wenn es echt wäre, würde es binden und gäbe mir Schwere und Schwere, und Liebe jede erdgebundene Sehnsucht ungeschickt. — Meinest du, daß eine Seele so belastet aufwärts fliegen kann?“

Nach traf diese Frage aus der Tiefe des Lehnstuhls wie ein fester Anruf. Und da ich keine Antwort wußte, folgte ich dem Blick des Alten und sah zum Fenster hinaus. Noch lagen die Wiesen und der Waldrand in schweigendem Dunkel. Doch wurden die ersten ferneren Regungen des Morgens sichtbar, diese leisen, kühlen Regungen, die dem Erwochener vorausgehen; und vor dem hellen Stämmen der Buchen glaubte ich, die ziehenden Rebe zu erkennen.

Da ging ich still und leise hinaus und sog die Tür behutsam ins Schloß.

Neuer indischer Schriftstellerbund. Anlässlich der Tagung des Bundes der Deutschen in der Tschechoslowakei fand in Prag ein Schriftstellerbund statt. Die neue Organisation umschließt den Bund der indischen Schriftsteller in eine enge Gemeinschaft zusammenzufassen und jene, die aus sachlichen und tatsächlichen Erwägungen mit dem bisher bestehenden „Schwabenbund deutscher Schriftsteller“ nicht übereinstimmen, ein völkisches Forum zu geben. Zu den bedeutendsten Mitgliedern des Bundes gehören: Erwin Guido Kolbenhefer, Gustav Gutzkow und Wilhelm von Schlegel. Zum Vorsitzenden des Bundes wurde der bekannte Schriftsteller Dr. phil. h. c. h. c. Friedrich Schlegel gewählt.

Gründung der Marburg-Abteilung. Die diesjährige Tagung der Marburg-Abteilung begann mit einer Aufführung des Volksstückes „Das Mühlenthor“ von Heinz Krogas in der Anwesenheit von Fritz Krogas. Am Ende der Tagung wurde u. a. noch Schillers bekanntes Drama „Götter und Geismar“ zur Aufführung gebracht.

Stadttheater Freiburg i. B. Dr. Wolfgang Bauer, der neue Intendant des Freiburger Stadttheaters hat für die Spielzeit 1936/37 die allgemeine Aufführung der Komödie „Der dänische Michel“ von Erik Strindberg in der Bearbeitung von Hans Strind in Aussicht genommen.

Der alte Jäger / Von Alfred Bergien

Der Alte aber sah vor dem offenen Fenster in dem tiefen Lehnstuhl. Er hatten den Kopf weit zurückgelegt und schien zu träumen. Erst als ich dicht vor das Fenster trat, sah er mich an, ohne den Kopf zu bewegen. „Haben dich die Frauen geschickt?“ fragte er.

„Ich werde nicht hören“, sagte ich nur. Ueber sein Gesicht brühte ein leichtes, fast schelmisches Lächeln. „Wenn du dein Mitleid zu Hause gelassen hast, magst du bleiben“, sagte er und wies mit der Hand hinter sich in die Tiefe des Zimmers.

Range sahen wir so, wortlos. Dann schlug die Standuhr einmal. Die Kerzen waren niedergebrannt und ihre Flammen leckten über den Kristallteller, auf dem das Wachs in bizarren Dolden lag. Draußen standen die Sterne über hohen, mondlichtengelassenen Ulmen. Durch die offenen Fenster wehte sachte Wiesenluft, die Grillen zirperten und ein Quellschällein plauderte. Sonst war es ganz still geworden.

Und der Schritt dieser Nacht war ruhig und leise, wie das Zischen der Rebe, ihr Blick fuchste und fragend wie der Blick eines Rehens.

Da hob sich der Alte ganz unermittelt aus dem tiefen Lehnstuhl und tastete nach der Wand hinüber. Schwer war sein Schritt und dennoch leise, fast lautlos, wie er alten Jägern eigen ist. Die Kerzen waren nun ganz verloscht. Aber ich sah seinen dunklen Umriß vor der Wand, und wußte, daß er Gesichtslos lauschte. Gesichtslos, die irgendwo im Dämmer der Zeiten beginnen und enden. Die unermittelt beginnen und unermittelt enden, die rätselhaft und schon gefügt sind und das Blut erregen. Denn schwer war diese Wand an Erinnerung und schwer und dunkel Buntheit ist ihre Sprache. Zwischen bleichen Schädeln mit massigen Kronen, zwischen

ranzigen, rissigen Bildern und feinsporigen Panzen, stehen Daten, Wappen und Namen von Klang und Ruf. Fast eine Stunde stand er so; wortlos. Nur manchmal tasteten seine Hände über die dunkle Wand. Und dann empfand ich, wie sein starkes, leidenschaftliches Glimmen, auch in mein Denken übergriff, wie sich mir Bilder und Gestalten formten, ganz unabhängig von meinem eigenen Denken und Erleben. Und immer klarer hob sich das dem bunten Wechsel der Bilder und Formen die scharte Gestalt eines Rehens. Plastisch fast in ihrem erhabenen Rhythmus, in dessen schlanken, kühlen Linien Träume stiller, verweigener Räume ruhten, verborgene Quellen unter schweigenden Säulen und blühende, abendliche Wiesen.

Diese eigenartige Atmosphäre blieb nicht ohne Einfluß. Sie haften an allen Empfindungen und Gedanken. Und plötzlich kam mir die Vorstellung, als sei nur dies eine Bild in ihm lebendig, als wolle er es als Abschluß und letzte Erinnerung mit sich nehmen. Er schien mir schon entrückt, und wenn sich das Leben noch in dem mitleidigen Körper hielt, so war es nur um diesen einen letzten Wunsch.

Als er wieder aus der Tiefe des dunklen Zimmers unter das silberne Mondlicht trat, war sein Schritt schwerer und schlappender und der Körper lag gebeugt, als läge die Erde ihn an.

Er sah in die stille, nächtliche Landschaft, die in fahlem, silberfarbigem Lichte lag. Und da ich ihm den Lehnstuhl wieder unterhob, ließ er sich langsam zurückgleiten. „Wenn es mit mir zu Ende geht“, sagte er nun, „so wünsche ich mir, daß es um die Stunde der Morgendämmerung ist, wenn die Rebe drüben am Waldrand aufliegt. Ihr Anblick würde mir den letzten Schritt um vieles angenehmer machen. Ihre Bewegungen sind so still, so besinnlich, und dennoch so göttlich mitleidlos. Und nur jetzt kein Mitleid. Gerade wenn es echt wäre, würde es binden und gäbe mir Schwere und Schwere, und Liebe jede erdgebundene Sehnsucht ungeschickt. — Meinest du, daß eine Seele so belastet aufwärts fliegen kann?“

Nach traf diese Frage aus der Tiefe des Lehnstuhls wie ein fester Anruf. Und da ich keine Antwort wußte, folgte ich dem Blick des Alten und sah zum Fenster hinaus. Noch lagen die Wiesen und der Waldrand in schweigendem Dunkel. Doch wurden die ersten ferneren Regungen des Morgens sichtbar, diese leisen, kühlen Regungen, die dem Erwochener vorausgehen; und vor dem hellen Stämmen der Buchen glaubte ich, die ziehenden Rebe zu erkennen.

Da ging ich still und leise hinaus und sog die Tür behutsam ins Schloß.

EXPEDITION Fahrmann

Von A. F. Strubberg

Copyright by Carl Dunter, Berlin B 62

„... Sehen Sie, mein lieber Fahrmann,“ endet der Colonel seinen Vortrag, „sehen Sie, das konnte ich Ihnen vorher nicht gut erzählen. Sie hätten mich für verrückt gehalten, für einen wahnhaftig gewordenen Gelehrten, aber warten wir ab. Jetzt reden wir mitten drinnen. Sie sehen selbst, daß etwas hinter diesen Ferreira steckt, denen ich weiter nichts getan habe, als daß ich mich um ihre „Weißen Indianer“ bekomme — zuviel bekomme, daß es sie den Kopf und Kragen kosten könnte... Aber, bitte, sagen Sie Miß Alex nichts von meinen Theorien. Frauen können soviel Phantasie schlecht vertragen. Ich möchte nicht auch von ihr übergeschnappt gehalten werden...“

Gottlieb Fahrmann erwidert lange nichts. Dann erfaßt er warmherzig des Colonels Rechte, drückt sie mit beiden Händen.

„Colonel! Ich vertraue Ihnen voll und ganz!“ sagt er, „ich glaube Ihnen alles. Ich wäre, daß wir dabei sind, etwas Großes zu lösen, ein Märchen aus der Indianerfunde Südamerikas zu verbannen — ein Abenteuer zu erleben, wie es selten Menschen erleben dürfen. Ich danke Ihnen, Colonel, daß Sie gerade mich mitgenommen haben, der Expedition meinen Namen geben...“

Der Alte klopf dem jungen Freund nochmals auf die Schulter.

„Hab's nicht anders erwartet, aber wir wollen heute noch nicht über ungelagte Eier gaderen, mein Lieber! Vorerst ist noch der Teufel los! Die Salunken mußten uns ganz gern ab und schieben den Indianern die Schuld in die Schuhe, die sie nicht anhaben. Wir dürfen nicht zappeln werden. Unsere List hat uns bisher nicht viel gescholfen. Selbst die Damenbegleitung hat unsere Expe-

dition nicht tarnen können — war meine einzige Verücktheit, sie mitzunehmen, hoffe wenigstens! Nun ist's aber geschichen, und sie stellen ihren Mann — tapfere Alex! Diese Francisca ist mir nicht ganz geheuer. Ausforschen kann man sie überhaupt nicht; mit ihren fünfzehn Jahren hat sie mehr Verschlagenheit als zehn europäische Frauen zusammengekommen. Ich sollte ihr mal eigenmächtig wieder etwas auf den Zahn fühlen...“

Colonel Sabarre wendet sich zum Lager. „Dona Francisca! Darf ich bitten — Dona Francisca!“

Sie antwortet zaghaft, verzögert und kommt langsam näher.

Der Colonel macht eine ritterliche Verbeugung, er bleibt stets Kavalier. Er schiebt ihr einen Feldstuhl hin und bietet ihr eine Habana an, die sie gierig ergreift und sofort zu rauchen beginnt.

„Dona Francisca, Sie sind eine Ferreira“, beginnt der Colonel.

Sie antwortet mit einem Augenaufschlag, wirft Fahrmann einen glühenden Blick zu und sieht wieder auf die Spitzen ihrer kleinen, mit Segelstücken besetzten Füßchen und qualmt wie ein starker Mann drauflos...

„Haben Sie schon etwas von den Familiendokumenten der Ferreira gehört oder gesehen?“

„Mein Herr!“

Der Vater Ihres Großvaters war ein halber Indianer, Dona Francisca.“

„Ja, Herr!“ Sie richtet sich stolz auf.

„Ihre Großmutter war eine Indianerin aus dem Stamm der Carapas?“

„Ich weiß nicht, Herr!“

„Sie sind stolz auf Ihr Mißgeschick, Dona Francisca?“

„Wir sind stolz auf Ihre Gogener!“ erwidert sie ausweichend.

Der Colonel spürt die Schlappe, die er soeben erlitten hat, läßt aber nicht locker.

„Haben Sie schon von den Weißen Indianern gehört?“

„Davon sprechen bei uns die kleinen Kinder, Herr!“

„Sprechen Ihre Eltern oft davon?“

„Sie sind keine kleinen Kinder mehr, sie haben andere Dinge, worüber sie miteinander reden. Francisca sollte Candido heiraten, darum will sie von ihren Eltern nichts mehr hören!“

Der Colonel wendet sich zu Fahrmann.

„Das Mädchen ist wie ein Spinn“, sagt er auf englisch. „Sie weiß mehr, als sie sagen möchte. Man kann sie sich gut als Horcherin am Schiffschloß vorstellen — die wissen bestimmt alles über sich und andere...“

Der Colonel wendet sich dem Mädchen wieder zu: „Dona Francisca, entschuldigen Sie die fremde Sprache, ich vermag! Haben Sie keine Furcht vor den Feinden?“

Das Mädchen sieht zu Gottlieb Fahrmann auf und hört kaum, was der Alte sagt. Ihre Blicke sprechen von einem sehnsüchtigen Verlangen, einer leidenschaftlichen Liebe, wie sie nur eine Südamerikanerin ausstrahlen kann. Der Deutsche wendet sich ab. Er kann das nicht ertragen. Und seinen Ruten trifft ein hakerfülltes Wägen...

Sie erhebt sich, schlendert zu ihrer Hängematte zurück, in der sie die Habana augenheilig in aller Gemütsruhe zu Ende raucht. Der Colonel läßt seinen deutschen Freund kopfschüttelnd an und bekümmert sich um den Abmarsch seiner Tropa. Fahrmann hilft da und dort, tauscht mit Alex einige scherzhaftige Worte aus. Die Wulstas werden an einem kristallklaren Bach getränkt. Jeder ist mit sich selbst beschäftigt und hat da und dort etwas zu ordnen.

Die Tropa ist endlich marschfertig. Sie setzt sich im Gänsemarsch in Bewegung. Voa macht den Anfang des langen Zuges, hinter ihm reiten seine vier Kollegen, gefolgt von je einem Patrole. Fahrmann, der Colonel und Alex nehmen die Mitte des Zuges ein. Danach kommen Antonio, Pedro und Vourenco, die aufgeregt miteinander schnattern. Dona Francisca hat es nicht besonders eilig. Sie bildet die Nachhut, trotzdem man sie auf die Gefahr eines Zurückbleibens aufmerksam macht. Antonio kümmerlich sich zuweilen um die hübsche Brasilianerin, schweigt aber schließlich zu sehr in Vorfreuden kummender Abenteurer, als daß er sie dauernd im Auge behalten könnte... So kommt langsam der Mittag...

12.

Wo ist Dona Francisca geblieben? Der Colonel ordnet eine kurze Rast an. Man sammelt sich um eine sprudelnde Bergquelle an... Alex fällt die Abwesenheit der jungen Brasilianerin auf.

Für die Nieren
Aberlinger Adelheid-Quelle
Große Heilerfolge
selbst bei veralteten Leiden
Prospekte durch die Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen

„Wo ist Francisca?“ fragt sie verwundert. Sie ist nirgends zu finden. Man sucht überall nach ihr. Voa, Antonio und andere reiten zurück, sagenden mächtige Vögel seitwärts vom Marschweg, aber alles bleibt vergebliche Liebesmühe.

Der Colonel, Alex und Fahrmann tauschen ihre Meinung darüber aus. Alex wittert instinktiv Böses. Der Deutsche stimmt im großen und ganzen mit überein. Der Colonel sucht alle Möglichkeiten zu erörtern und verläßt sich nicht auf ein raues Urteil.

„Sie könnte auch nur aus Angst davongelaufen sein“, sagt er, „wir nähern uns den Einhas telegraphisch. Strategisch“, an der ihr Vetter Candido Dienst tut. Man wird sie in den Wäpsteinen die Linie ausgereicher antunehmen...“

„Sie haßt ihren Vetter Candido, sie würde ihm niemals in die Arme laufen!“ entgegnet Alex.

„Was könnte sie sonst vorhaben?“

„Uns verraten!“ antwortet das Mädchen bestimmt.

„Auch Antonio — und unseren jamosen Gottlieb?“

„Gerade ihn, nicht wahr, (Gottlieb) Godly? Du warst eifrig zu ihr, und sie wird dir's jetzt auf eine andere Art zeigen.“

Gottlieb Fahrmann läßt unsicher.

„Ihr Frauen kennt euch ja untereinander ganz aus!“

„Ob Sie recht haben oder nicht, Alex, wir wollen uns jedenfalls auf alles gefaßt machen.“ sagt der Colonel.

„Aber der Teufel weiß, was wir jetzt am besten bestimmen! Die Leute besetzen bestimmt alle drei Zugangspunkte zum Rio das Wortes und schleichen uns ab, wenn wir es dennoch wagen sollten, weiter in den Wald vorzudringen...“

„Fragen wir Voa!“ meint der Deutsche.

Aber Voa ist nicht da. Auch Antonio fehlt. Man wartet auf ihre Rückkehr, denn sie suchen offenbar immer noch nach Dona Francisca. Es wird nachmittags. Schon Tag eilt dem Abend mit Mißenschnitten entgegen. Schon verfaßt sich der weiche Fortschritt. Das reelle Sonnenlicht wird schwächer, löst mit seinem Strahl das überfallenden Strahlen auf eine breite Dunstschicht, die dem Urwald lieft, bricht sich, verfaßt sich rot und fildem tiefen Wolkenbank beschleunigt die einbrechende Dämmerung. Reflexlichter tauchen für einige Minuten einwillen und verwirrt den Reigen. Es flammt bläulich, rot, gelb und orange am Horizont. Der Himmel färbt tausend Farben, die rasch wechseln, ineinander lank, miteinander spielen und flirren...“

„Ein herrliches Bild!“ ruft Alex begeistert.

„Eine Lockung und gleichzeitig wieder eine Warnung!“ erwidert Gottlieb Fahrmann.

Fortsetzung folgt.

AUS KARLSRUHE

Die Hausgemeinschaft ist die Keimzelle der Volksgemeinschaft

Die künftige Wohnungsreform — Allen Volksgenossen eine Heimstätte — Das geltende Mietrecht in Baden

Die Neugestaltung des deutschen Wohn- und Lebensraumes gehört mit zu den größten nationalsozialistischen Aufgaben, denn durch sie wird das zukünftige Leben im Sinne der Volksgemeinschaft bestimmend beeinflusst. Die tiefere Unterstellung in Klassen und Stände und späterhin die marxistische Klassenkampftheorie haben auch dem deutschen Wohnraum ihren Stempel aufgedrückt. Es gab ungeheure Proletariatsviertel, Stadtgebiete, in denen die minderbemittelte Bevölkerung vorwiegend ihren Wohnsitz hatte. Davon abgegrenzt waren die Bezirke, in die sogenannten oberen Zehntausend ihr Heim aufschlugen.

Im Dritten Reich wird das Stadtbild nicht mehr ungeteilt nach Villenvierteln und Proletariatskern, sondern nach Nationalsozialismus kennt nur noch Wohngebiete, in denen die Volksgemeinschaft in die Praxis umgesetzt wird. Nationalsozialistische Wohnungsreform und Wohnungspolitik zielt daher nicht allein auf die Schaffung ausreichenden Wohnraumes ab, sondern auf die Verwirklichung gesunden und billigen Wohnraumes, denn nur die minderbemittelten Volksgenossen in Mitteldeutschland werden.

Grundlegend für die Um- bzw. Neugestaltung der Wohnungsreform und Siedlungspolitik sind einerseits die Wohnverhältnisse der werktätigen deutschen Volksgenossen und andererseits der Mietanteil, der in diesem Verhältnis zum Einkommen der ärmeren Volksgenossen steht.

Die neue deutsche Wohnung soll der Hört der Familie sein, in der sich der Mensch von der Berufsarbeit erholen und seine Familie sich frei entfalten kann.

Sie soll auch allen Anforderungen der Hygiene gerecht werden. Die Befriedigung des Wohnungsbedarfes — es besteht nach amtlicher Statistik heute noch ein Mangel von rund 1.300.000 Wohnungen im ganzen Reichsgebiet, der nach dem Gesichtspunkt völliger Wahrung der rassistischen Idee wie erwähnt, volksgesundheitlichen Belange des deutschen Volkes gesehen. In allen diesen Verhältnissen wird die Reichsregierung zielbewusst von Bund und Ländern her Maßnahmen, die sich in der Mitte (Sitz Dresden) umsetzen, der sich zum Wohle seiner Mitglieder die Abwärtswirtschaft zur Richtschnur gemacht hat und an der Stelle des Kleinbaus, das Eigenheim und die Siedlung propagiert. Weiter tritt die Organisation für Volksgemeinschaftliches Wohnen ein in der Erkenntnis, daß ein gemeinsames gutes Einvernehmen die Basis für eine menschenwürdige Hausgemeinschaft im Sinne der Volksgemeinschaft abgeben kann, die beiden Teilen zugutekommt.

Allen diesen und weitergehenden einschlägigen Maßnahmen, insbesondere auch des Mieterrechtes, befaßt sich der Bundesführer des Bundes deutscher Mietervereine Dr. H. (Sitz Dresden), Herrmann, Dresden, der diese Probleme vom Standpunkte der Mieter aus behandelte.

Wohin Interesse beugte auch der Hauptreferent des Bundes „Das geltende Mietrecht in Baden“, über das sich der Landesverbandleiter der Reichs-Pflichtigen Mietervereine Reichsanwalt Dr. Hoenninger in Heidelberg in längeren Ausführungen vertrat.

Dr. Meiner, der Vorsitzende der Mietervereine in Karlsruhe und Umgebung, der insbesondere die ausserordentlichen Gäste der Nachbargemeinde begrüßte, an die Verammlung, nach Kräften zur Erreichung des gemeinsamen Zieles, einer harmonischen Hausgemeinschaft, wie es der Führer vorschreibt, beizutragen.

Dem Referat des Verbandleiters Dr. Hoenninger entnehmen wir im wesentlichen folgendes:

„Das geltende Mietrecht in Baden“
Das Mietrecht wurde von drei Hauptgeleichen beeinflusst: dem bürgerlichen Gelehrten, dem Mieterschutzgesetz und dem Reichsmietengesetz. Das Mietrecht des BGB. Es gelten die allgemeinen Bestimmungen des BGB. über den Abschluß des Vertrags, über den Inhalt und die Auslegung des Mietvertrags und über die Rechte und Pflichten der Mietparteien. Die Vorschriften des BGB. über das Mietrecht haben nur insoweit Geltung, als die Vertragsparteien nichts anderes vereinbart haben. In der Frage der Mietpreisbildung und der Höhe des Mietverhältnisses besondere Bestimmungen sind durch das Reichsmietengesetz und Reichsmietengesetz getroffen. Auf diese Vorschriften kann wirksam nicht zurückgegriffen werden. Jede Umgehung dieser Gesetze ist nichtig.

Gemeinsam für beide Gesetze sei, daß alle Wohnräume einer Wohnung und alle gewerblichen Räume, die Teile dieser Wohnung bilden (Wirtschaftsräume) dem Mieterschutzgesetz und dem Reichsmietengesetz unterliegen, wenn die Wohnung im Besitz des Mieters ist. Das Reichsmietengesetz gewährt den Mietern über das BGB. hinaus Raum- und Vorkaufrecht.

Der Raumvertrag besteht darin, daß der Mieter auch zum Verbleiben des Vermieters im Besitze der Mietwohnung vorliegen kann, es sei denn, daß bestimmte Gründe vorliegen, die den Vermieter zur Kündigung oder zu einer Aufhebungsantrag berechtigen. Der Vorkaufrecht des Mieters ist in § 271 Abs. 2 BGB. erweitert. Die Gewährung von Raum- und Vorkaufrecht ist in § 271 Abs. 2 BGB. erweitert. Die Gewährung von Raum- und Vorkaufrecht ist in § 271 Abs. 2 BGB. erweitert.

Neu sei, daß der Mieter auch dann eine Räumungsfrist verlangen könne, wenn er sich in einem gerichtlichen Vergleich zur Räumung verpflichtet habe.

Der Mieter brachte sodann nähere Ausführungen über das BGB., die Friedensmiete, gesetzliche Miete, freie Miete, Zuschlagsmiete und Zusatzmiete. Neu sei, daß jeder Mieter die Festsetzung der Friedensmiete seiner Wohnung verlangen könne. Die Wirkung dieser Festsetzung sei jedoch verschieden, je nachdem die betreffende Wohnung dem Reichsmietengesetz unterliege oder nicht. Neu sei ferner, daß das Mietrecht dem Vermieter, auf Antrag des Vermieters die erforderliche Zustimmung des Mieters zu Neubestimmungen zu erteilen. Grundsätzlich sei die Berufung auf die gesetzliche Miete nach Ablauf eines Jahres seit Beginn der Mietzeit nicht mehr zulässig. Eine Ausnahme bilde die Vollage des Mieters. Diese müsse aber erst nach Ablauf des Vertrags eingetretet sein. Das Mietrecht sei beschränkt auf Antrag den Vermieter zu notwendigen Instandsetzungen anzuhelfen.

Instandsetzungen können im Gegenfall zur Festsetzung der gesetzlichen Miete, die grundsätzlich nach Ablauf eines Jahres nicht mehr möglich sei, jederzeit und selbstständig beantragt werden. Es sei nicht notwendig, daß vorher die gesetzliche Miete festgesetzt werde. Voraussetzung für Anträge auf Instandsetzung beim Mietrecht sei lediglich, daß die betreffende Wohnung noch dem Reichsmietengesetz unterliege. Neben dem Mietrecht könne der Mieter auch das ordentliche Gericht angerufen werden nach Maßgabe der Bestimmungen des BGB.

Die oberste Landesbehörde könne mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers und Reichsjustizministers Anordnungen treffen, monach eine höhere als die gesetzliche Miete nicht neu vereinbart werden darf.

Die Hausgemeinschaft des Dritten Reiches verlange, daß Vermieter und Mieter sich gegenseitig auf den Gedanken der Volksgemeinschaft einstellen. Insbesondere müssen die Mieter selbst vom Hausgemeinschafts- und Heimgedanken durchdrungen sein und mit gutem Beispiel vorangehen. Dann würde mit der Zeit das neu aufzubauende Mietrecht der Idee des Dritten Reiches zum Siege verhelfen.

Die HJ zeigt, was sie kann

Das große Sporttreffen des Bannes 109 im Hochschulstadion

Feierstunde im Zeltlager

Am Vorabend des Sporttreffens, das die HJ des Bannes 109 „Fritz Kröber“ am Sonntag in der Hochschulstadt veranstaltete, versammelten sich ihre Angehörigen in dem Zeltlager, das im Stadion errichtet war, zu einer abendlichen Feierstunde. Hell hoben sich die weißen Zelte gegen den abendlichen Himmel ab. In ihrer Mitte war ein Holzstisch für das Lagerfeuer errichtet. Drei große Laternenstrahlen flatterten im Winde. Das dunkle Grün des nahen Waldes schloß das stimmungsvolle Bild der friedlichen Zeltstadt ab. Untergrübelungen des HJ-Bannes marschieren in die Zeltstadt ein und nahmen im Bereich vor dem Hauptzelt Platz. Kurze Kommandos erschallten. Dann führte die HJ die feierliche Flaggenparade vor. Unter Trommelwirbel stieg die Fahne der HJ am Mast empor. Der Bandführer richtete Worte der Befehls an seine Kameraden. Er machte sie auf die sportlichen Kämpfe des kommenden Tages aufmerksam, die ein Beweis sein sollten für die körperliche Erziehung der HJ des Bannes „Fritz Kröber“. Straffe Disziplin und kämpferischer Einsatz, das seien die Eigenschaften, die jeder ihrer Kameraden an den Tag legen müsse. An den Leistungen aber müsse man erkennen, daß sie nach dem Willen des Führers gefährt und flink seien.

Nach der Ansprache lagerten die Hitlerjugenden im Kreise um das Feuer, das entfaltete wurde. Hell loderten die züngelnden Flammen in den Abendhimmel und erleuchteten das feierliche Bild. Fansägen klangen auf, in die die dämpf der Trommelwirbel mischte. In die Reihen mischten sich beständige Worte, die die Seelen aufrichteten und sie führten. Sie berichteten von dem heldenhaften Kampf ihrer Väter, der ihnen zur schicksalhaften Bedeutung wurde. Diese Jugend wächst in einer neuen Weltanschauung auf. Sie hat sich dem Führer verschrieben. Ihnen geht sie ihrer Reise entgegen und weiß, daß sie einmal Träger des neuen Staates sein wird. Hoffungsreich schaut sie in die Zukunft und freut sich ihrer Jugend. Und so sang sie begeistert ihr Fahnenlied, das die Feierstunde am flackernden Lagerfeuer abschloß.

Das Feuer verlösch. Die Jungens suchten ihre Zelte auf. Sie ruhten sich aus für den kommenden Tag, an dem sie ihre Kraft und ihr Können zeigen wollten. Still wurde es in der Zeltstadt. Gedämpft klangen die Schritte der Wachposten auf dem Rasen. Die einsame Wache behütete den Schlaf des Zeltlagers.

Sportliche Massenvorfürungen

Der neue Tag wurde mit einer Morgenfeier festlich begonnen. In den frühen Nachmittagsstunden marschieren die Unterbann geschloffen durch die Hauptstraßen der Stadt und gaben ein Bild der Ordnung und Disziplin ab. Gegen 3 Uhr marschieren sie in die Kampfbahn ein. Die Fahnen nahmen in der Zeltstadt Aufstellung. Der Nachmittag war für sportliche Massenvorfürungen vorgesehen. Zahlreiche Zuschauer hatten sich auf den Tribünen und den Rängen eingefunden. Gebietsführer Kemper nahm in der Ehrentribüne Platz. Ferner waren Vertreter der Parteilagerorganisationen sowie der Wehrmacht anwesend. Das Hochschulstadion bot bei herrlichem Sonnenschein ein prächtiges Bild. Das Braun der Hitlerjugenden und Weiß der Mädels leuchtete im weiten Rund, das mit den Fahnen der HJ geschmückt war.

Zuerst führten die Jungen Bodenturnen vor, wie es in der Mannigfaltigkeit der Ausführung selten bei sportlichen Veranstaltungen zu sehen war. Sie zeigten, daß sie körperlich durchgeformt, die oft Mut verlangenden Übungen tadellos befehrten. In der 4 mal 100-Meter-Staffel kam der kämpferische Einsatz prächtig zum Ausdruck. In der ausgezeichneten Zeit von 46,9 Sek. konnte der Unterbann 4 vor der Staffel des Unterbannes 1 als Sieger hervorgehen. Es folgte ein Reiterjagdspringen der Reiter-HJ, das vor allem bei der Jugend selber großen Beifall auslöste. Nicht nahe genug konnten die Jungen an dem Ramoffeld sein und drängten sich in den äußeren Ecken der Ränge zusammen, die der Hindernisbahn am nächsten lagen. Die jugendlichen Reiter bewiesen, daß sie

ihre Pferde zu zügeln wissen, und führten sie in sicherem Sprung über die Hindernisse.

Die Vorfürungen der Motor-HJ fanden ebenfalls den ungeteilten Beifall der Zuschauer. Sie zeigte im Hindernisfahren eine Geschicklichkeit, die wirklich erstaunlich war. Nicht nur, daß die Jungen auf dem holperigen Rasen sicher fuhren, sie nahmen auch die einzelnen Hindernisse, eine menschliche Spirale, gestellt von Kameraden, eine Wippe und einen künstlichen „Wasserfall“, den sie selber auflösen mußten, ohne jeden Fehler. Besonders lobwürdig waren die Fahrerinnen, die freudig an der Tribüne vorbeifuhren.

Kaum hatten die Motorfahrer das Feld verlassen, als vom Dache der Tribünen in elegantem Schwung durch die Lüfte sich Segelflugmodelle bewegten, die mitunter ihren Landeplatz mitten unter den Zuschauern wählten. Das Fliegen gehört zu den Idealen



Das Segelflugmodell ist startbereit
Aufnahme: „Führer“ (Schweizer)

der Jugend. Weil sie die Möglichkeit hierzu nicht hat, widmet sie sich um so eifriger dem Bau von Modellen und eignet sich mancherlei Kenntnisse im Flugzeugbau an. Mehrere Hitlerjugenden zeigten ihre prächtigen Segelflugzeugmodelle, die oft ihre eigene Größe überschritten.

Der nachfolgende Hindernislauf zwischen den Unterbannen 1 und 4 lieferte wiederum ganz besonders und trug durch die unfehlwillige Komit, die sich bei den einzelnen Hindernissen ergab, zur besonderen Erheiterung bei. Mit feldmäßigem gepacktem Rucksack traten die beiden Staffeln an. Ein Fuß war zu durchkriechen, eine horizontale und ein stehende Leiter zu überqueren und zum Abschluß ein aufgestelltes Ziel mit der Burfschleule zu treffen. Schnelligkeit, Geschick und nicht zuletzt Mut gehörten zur Überwindung der Hindernisse. Auch im Hindernislauf siegte die Mannschaft des Unterbann 4. Eine Massenvorfürung mit Freübungen schloß die Übungen ab. Sie zeigte die gleichmäßige Durchbildung der jugendlichen Körper. Ein prächtiges Bild, wie sich diese zweihundert Hitlerjugenden im Rhythmus der dämpf aufstrebenden Pauke nach straffem Gehe bewegten.

Den Abschluß des sportlichen Banntreffens bildete eine

Rundgebung. Nach dem feierlichen Einmarsch der Fahnen in das Kampffeld nahm Gebietsführer Kemper das Wort. Er monierte sich an seine jungen Kameraden und brachte zum Ausdruck, daß sie das gesteckte Ziel in der körperlichen Erziehung erreicht hätten. Dieser Ausschnitt des Nachmittags habe ihre Durchbildung auf allen Gebieten des Sportes gezeigt. Auch in den kommenden Tagen gälte es, fleißig zu üben und nicht nachzulassen im Eifer. Der Gebietsführer schloß seine Ansprache mit einem Sieg Heil auf den Führer und das deutsche Vaterland. Mit dem feierlichen Einholen der Fahnen schloß das Banntreffen der Hitler-Jugend, das den Jungen zum Erlebnis wurde, den Angehörigen und Zuschauern aber Stolz und Freude bereitete.

Huldigung an die Roy

Das Sommerachtsfest im Stadtpark

Freund Petrus gerührt, uns geplagten Erdenpilgern mit seiner nachgerade widerpenitlichen Beharrlichkeit, mit der er Frau Sonne den Spaziergang auf den Erdball verwehrt, allmählich auf die Nerven zu fallen. So wollte es am Samstagabend scheinen, als ob das geplante Rosenfest zu Wasser werde und die Besucher täten schon gut, sich mit den üblichen Regenentwürfen gegen einen etwaigen Ueberfall von oben zu wappnen. In guter Zeit ließ der griechische Himmelspfortner mit sich reden, und so konnte die Veranstaltung doch noch starten. Zwar war das keine lauchige Sommeracht, in der man die von den Seefern aufsteigende Kühle angenehm empfindet, man fröstelte eher und trotz alledem: der Besuch der Rosenfreunde war wider Erwarten gut, die Stimmung erlitt keinen Anax. Rund um den See herrschte böhmisches Leben und Treiben. Zahllose bunfarbige Campions glühten auf, hingen wie riesige Augen im sattgrünen Baumgäß, magische, buntschimmernde Lichtreflexe tanzten auf der leicht gekrümmten Wasseroberfläche des Sees, auf der Boote im Campionschmud, bemant mit fröhlichen Menschen, plätschernd dahinglitten.

In den Zauber dieser venetianisch anmutenden Sommeracht mischten sich die aufmunternden Klänge eines Marsches, mit dem die fleißigen Musiker des Pz-Korps unter Musikzugführer L. Falkenberg den Reigen der musikalischen Genüsse eröffneten. In der Folge sollte ein musikalischer Kaleidoskop, auf den Charakter des Festes abgestimmt, ab: „Wenn aus tausend Blütenfeldern“ — „Der Rose Hochzeitszug“ — das Präsidium der bevorstehenden Huldigung an die herrliche aller Blumen. Im Triumphzuge hinterdrein die Akkordeonmusikanten, wurde die Rosenkönigin im Lichterglanze der Campions von der Freitreppe aus von ihren Trabanten zum im Festschmud prangenden Rosenhain geleitet, wo Hunderte von Blütenfeldern ihre betäubenden Düfte ausatmeten. Eine jauchzende Farbenorgie, die den Tribut der Bewunderung erheischt. Und weiter nach der Polonaise der See und das Gedächtnis in magisches Licht getaucht wurden, unter den einschmeichelnden Klängen des „Liebesgartens“ die Mädchen weiter lustwandeln oder sich mit Ean Terpsichore in die Arme warfen.

Dazwischen allgemeine Freude: Manzano gab seine Visitenkarte ab, zwitscherte in allen Variationen und als Dessert leistete sich Neptun noch einen Schaber-nack, indem er einigen Uebereifrigen ein unfreiwilliges Bad bereitete.

So wogte der Menschenstrom im Rhythmus der Freude auf und ab und verlebte erst zu später Nachtstunde, als Morpheus gebieterisch sein Recht forderte.

Heute, Montag, kaufen folgende Kurse:

- Deuts. Montag, kaufen folgende Kurse:
- Allgemeine Körperschule, Fr. u. Fr.: 20 Uhr Gutenbergstraße.
- 20.30 Uhr Leopoldstraße, 18.30 Uhr Hochschul-Stadion, 20 Uhr Hochschul-Stadion (für Kriegesbeschädigte und Körperbehinderte).
- Preßliche Gymnastik und Spiele, Frauen: 20.30 Uhr Siedenschule I, 20 Uhr Helmholtschule, 20 Uhr Hebel-Marktstraße, 20.15 Uhr Zullaschule II.
- Deutsche Gymnastik, Frauen: 19.30 Uhr Siedenschule I, 20 Uhr Musikschule Konstantinplatz, 19 Uhr Helmholtschule.
- Kindergymnastik (für Kinder von 7 Jahren aufw.): 15 Uhr Platzeckstraße, Dursack 17 Uhr Friedrichstraße, 14.30 Uhr Schloß-Kaserne.
- Reichsthatlichkeit und Reichsportabzeichen, Fr. u. Fr.: 18.30 Uhr 23. Platz Mühlburg.
- Schwimmen, Männer: 21.30 Uhr Friedrichsbad.
- Vollstans, Fr. u. Fr.: 20 Uhr Kari-Wilhelm-Schule.
- Die Teilnehmer der Tennisstufe (Hochschul-Stadion) werden gebeten, sich heute, Montag, den 13. Juli, 20 Uhr, im Hochschul-Stadion (Saal) geschlossen einzufinden zwecks Einteilung für die Fortführung der zu Ende gehenden Kurse. Neu-Anmeldungen werden in beschränkter Anzahl entgegengenommen.
- Frühkurs für Frauen: Dienstag im Hochschul-Stadion, 6.15 bis 7.30 Uhr.

Tagesanzeiger

Montag, 13. Juli 1936.

Film:

- Reif: Max Schmellings Sieg
- Schauburg: Richtig in Nachbars Garten
- Union-Platz: Sünde Peterlen vollzogen
- H.Z. Mühlburg: Sühn Volkstanz
- Atlantik: Ein Herz ist zu berichten / Eine Nacht a. d. Donau
- Gloria: Max Schmellings Sieg
- Kammer-Vielstiele: Jungfrau gegen König
- Ball: Der geheimnisvolle Mörder X
- Dursack: Senta: Derbsinnänder
- Dursack: Markttrahentener: Kunstwerke
- Entstehen: Unten: Selbes Blut

Konzert / Unterhaltung:

- Bauer: Rab. C. Richter
- Erster Baum: Tanz
- Kaffe des Weckens: Rab. C. Dünker
- Jüngerwachen: Familienabart
- Museum: Rab. W. Otto
- Choon: Rab. H. Rudowig
- Wiederer: Tanz
- Regina: Kabarett
- Weinhaus Jukt: Kabarett
- Wiener Hof: Tanz
- Blumenthaler Dursack: Konzert und Tanz
- Partische Dursack: Konzert und Tanz

Turnen und Sport

Deutschlands Olympiakämpfer ermittelt

Eintracht Frankfurt erringt vier Meisterschaften - Neuer Dreisprung-Rekord von Wöllner (Leipzig) mit 15,06
heiße Kämpfe in den 13 Entscheidungen des Sonntags - 25000 Zuschauer

Eigener Drahtbericht des „Führer“

Zu einer großartigen Feier gestaltete sich der Abschluß der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften. Dr. Ritter von Holt nahm im Kreise der Kampfrichter die abschließende Siegerehrung der noch einmal beglückten Sieger vor. Wenn Dr. Ritter von Holt in seiner Ansprache den freudigen Dank des Reichssportführers von den Meisterschaften beizubringen, an alle Kämpfer für den geleisteten Einsatz übermittelte, so gab er damit die beste Charakterisierung dieses herrlichen Festes bis zum letzten. Das war das, was man im Verlaufe der Kämpfe immer wieder feststellen konnte.

Es mag vielleicht manchem scheinen, daß die Ergebnisse nicht so überragend seien, wie man sie vielleicht erhofft hatte. Aber da ist zunächst einmal zu sagen, daß es allem für die Lauf- und Sprungwettkämpfe die Ergebnisse als sehr gut angesehen werden müssen. Wir hatten Gelegenheit, mit unserem badischen Meister Eckermann in einer Kampfpause zu sprechen, und er behauptete uns den Eindruck, daß die Bahn sehr weich und infolgedessen langsam sei, voll und ganz. Aber da die Meisterschaft ja die letzte große Auscheidung vor den Olympischen Spielen war, sollte sie auch unter schwersten Bedingungen vor sich gehen. So kam es, daß der Abschluß sehr harte Maßstäbe angelegt wurden. Bei den Kämpfern gab es äußerst harte Vor- und Zwischenläufe, die bei den äußerst gut besetzten Feldern weit

schaffen als vorolympische Probe ansah. Ueber dem weiten Platz sah man die hohen Stahltürme, auf denen Leni Riefenstahl den Stab ihrer Kameramänner einsetzte und von denen der Verlauf der Kämpfe aufgenommen wurde.

Der Rundfunk hatte die größte Zahl seiner Sprecher nach Berlin beordert, um im Rahmen dieser Meisterschaften noch einmal eine letzte Probe über die Durchführung der großen Olympischen Sendungen abzuhalten. Einer, der seine olympische Probe wieder einmal mit Glanz bestand hat, war der Olympiastarter Müller. Es war einfach hervorragend, wie er die Felder der Käufer auf die Strecke schickte. Am besten kann man das wohl daran beurteilen, daß im Verlaufe der ganzen Meisterschaftstage im ganzen bloß drei Fehlstarts zu verzeichnen waren.

Auch das Ausland hatte zahlreiche Vertreter entsandt. Man bemerkte eine Reihe der schon in Berlin amtierenden Olympiakämpfer. Unter ihnen holte sich Zabaia, der Marathonsieger, die besonderen Sympathien, weil er es nämlich war, der am Samstagabend ganz allein seinen Freund Spring immer wieder durch seine hellen Zurufe zur Verstärkung des Tempos anfeuerte. Bei den Kämpfen brachten schon die Zwischenläufe über 400 Meter für die sechs Endlaufteilnehmer jeweils Zeiten, die unter 50 Sekunden lagen. Bei dem sehr gut besetzten Feld des zweiten Zwischenlaufes über 400 Meter konnte sich Mosters-Pforzheim nicht mehr durchsetzen. Er endete mit 51,2 Sekunden als Fünfter. Im Hochsprung der Männer holte sich Wein 88-Köln mit 1,93 Meter den Meistertitel. Augustin, Wegner und Martens bewältigten je 1,86 Meter und entschieden die Reihenfolge der Plätze durch Steden.

Beim Speerwerfen der Frauen war Fleischer-Frankfurt ihren Gegnern klar überlegen.

Ueberraschende Zwischenfälle gab es über 400 Meter Hürden und über die 200-Meter-Strecke. Bei der letzteren war für uns erfreulich, daß der badische Meister Eckermann seinen Vorlauf in der Zeit von 22,0 Sekunden, der Zeit des späteren Siegers, ganz überlegen beenden konnte. Scheur in a Hand in seinem Vorlauf sehr starken Gegnern gegenüber. Er hielt sich auf dem ersten Teil der Strecke ganz gut, schien dann aber eine leichte Zerrung zu haben, denn er kam hinführend als letzter durchs Ziel.

Spannung herrschte auf dem weiten Feld, als zum 800-Meter-Lauf aufgerufen wurde. Gerade dieses Feld war äußerst stark besetzt gewesen, und die Endlaufteilnehmer waren sehr scharf herangekommen worden, bis sie sich ihre Teilnahme gesichert hatten. Wie sehr diese 800-Meter-Strecke schon unter die Sprint- oder Kurzstrecken gerechnet werden kann, beweist am besten die Tatsache, daß alle Läufer mit Zielfahrt auf die Strecke gingen. Das Rennen war äußerst scharf, es gab dauernden Wechsel in der Führung des dicht zusammenliegenden Feldes. Dessen er lag zuerst ziemlich eindeutig in Front, jedoch fiel er im Laufe der zweiten Runde etwas zurück, und der Sieger Harbig-Dresden sicherte sich durch einen äußerst energiegelassen Angriff den klaren Sieg.

Beim Diskuswerfen der Männer gab es keine Veränderung in der Reihenfolge, die schon in den Vorläufkämpfen entschieden war. Schroeder erwies sich hier wiederum als der Beständige.

Die 80 Meter Hürden der Frauen waren eine mit-reizende Angelegenheit, die klar von der großartig kämpfenden Frankfurterin Eckert gewonnen wurde. Mit Beifall wurde ihr Extraspurt aufgenommen, den sie nach dem Durchlaufen des Zieltes einlegt, um möglichst schnell zu ihren begeisterten Vereinskameraden zu kommen.

Die 1500-Meter-Entscheidung wurde im Rahmen der Weltreisung des Rundfunks übertragen und brachte großartigen Sport. Das Feld ging dicht geschlossen ab. Bis etwa 800 Meter führte Titel-Gehlingen, darnach ging dann Schaumburg in Führung. Der badische Meister Stadler, auf den man sehr stark gehofft hatte, war etwas ungünstig vom Start weggekommen und mußte sich sehr hart an die Spitze durchkämpfen. Bei etwa 1000 Metern ging er vor und erreichte auch fast den Anschluß an Schaumburg. Er hielt sich dann sehr lange an zweiter Stelle. Er fing aber in der letzten Runde, wie es uns schien, etwas zu früh mit dem Spurt an. Dadurch veranlaßte er sich und mußte in der Zielgeraden die hinter dem Sieger Schaumburg davongehenden Böttcher und Mehlhose an sich vorbeiziehen lassen. Wie hart der Kampf war, zeigen auch die Zwischenzeiten. So wurden für 400 Meter 59,5 Sekunden, für 800 Meter 2,06 Minuten und für 1000 Meter 2,40 Minuten gemessen.

Die Entscheidung der Frauen über 100 Meter brachte in Kraus-Dresden eine würdige neue Meisterin. Ihre Zeit von 11,9 Sekunden auf der schweren Bahn, die gegen Dollinger-Nürnberg gewonnen wurde, ist ganz ausgezeichnet.

Die 400-Meter-Entscheidung war ein sicheres Rennen von Hamann-Berlin. Etwas zu früh schien es uns, denn er war in der Zielgeraden zunächst hart überlegen und gab sich wohl nicht voll aus. So kam es, daß auf den letzten Metern Feuch und Stülpmagel sich an ihn heranarbeiten konnten und ihm fast den Sieg streitig machten. Gerade Stülpmagel wirkte als prächtiger Beweis des Kampfes unterer Seeresportler. Er hat fast alle seine Rennen durch seinen Einsatz im entscheidenden Spurt auf den letzten Metern mit guten Plätzen beenden können.

Die 5000-Meter-Entscheidung war von Anfang an ein äußerst spannendes Ereignis. Spring, der die 10000 Meter am Vortage gewonnen hatte, war nicht am Start, eine Maßnahme, die wohl zur Schonung der Kampfkraft unseres überlegenen Meisters getroffen wurde. Dafür gab es einen ganz prächtigen Kampf zwischen Raff-Dresden, Kemfer-Hamburg, Pawlad-Breslau und Becker-Wittenberg. Gegen Schluß war Raff, der sich immer gut in der Spitze gehalten hatte, der überlegene Mann. Es war geradezu großartig anzusehen, wie er seine Gegner langsam und sicher abschnittete, und helle Begeisterung erfaßte die Zuschauer, als Raff mit einer unerhörten Frische bei Beginn der letzten Runde zu einem Endspurt aufsteht, der beinahe im 400-Meter-Ziel von Anfang bis zum Ende durchgehalten wurde. Die Zeit Raffs von 15,06 Minuten ist auch als ganz hervorragende anzusehen. Um Meter geschlagen kamen Kemfer und Pawlad ins Ziel.

In der Entscheidung über 400 Meter-Hürden hatte man sich auf einen großen Kampf zwischen den beiden



Vor der Entscheidung
Reichs-Ritter (links) im Gespräch mit dem Hürdenläufer Wegner
Aufnahme: Schirmer

Meisterläufer Wegner und Schell gefaßt gemacht. Auf den ersten 300 Metern ungefähr hatten beide noch etwa die gleiche Höhe, als beim Eintritt in die Zielgerade Wegner aus dem Schritt kam. Dadurch war er in seiner weiteren Kampfraft gebindert, denn er nahm auch die folgenden Hürden sehr unglücklich und schien außerdem wieder seine Verletzung zu spüren. So kam Schell-Hamburg mit der guten Zeit von 54,0 Sekunden ohne großen Kampf in der Zielgeraden zum sicheren Sieg.

Als letzter Kampf steht die 200-Meter-Entscheidung. Wir hatten alle Hoffnung auf Eckermann-Mannheim gesetzt, der auch allgemein favorisiert war. Er kam im Vogen ganz gut auf, doch in der Zielgeraden mußte er Schell-Hamburg und Gilmelmer-Soolbe Mehen lassen und kam ganz knapp hinter den beiden mit der gleichen Zeit von 22,0 Sekunden ein.

Bei der abschließenden Siegerehrung, von der wir oben berichtet haben, erhielt unter dem großen Beifall der Zuschauer und der Wettkämpfer der Generalsekretär für die XI. Olympischen Spiele, Dr. C. Diehm, den Hans-Braun-Gedächtnispreis aus der Hand von Ritter von Holt überreicht.

Mit dem Ergebnis an den Führer, treu zu kämpfen und alles für das Vaterland einzusetzen, schlossen die

- ### Die Liste der Meister
- Diskuswerfen (Frauen): Manermeier
Wittenberg 48,31 Meter (neuer Weltrekord!)
 - Dreisprung: Long (Leipzig) 7,82 Meter (neuer
deutscher Rekord!)
 - Hammerwurf: Hein (Hamburg) 54,26 Meter.
 - Schießen: Wölke (Berlin) 15,86 Meter.
 - Hochsprung: Müller (Köln) 4,00 Meter.
 - Gochsprung (Frauen): Kottjen (Bremen) 1,58 Mtr.
 - 100 Meter: Hornberger (Frankf. a. M.) 10,7 Sek.
 - 110 Meter Hürden: Welfscher (Frankfurt a. M.)
17,0 Sek.
 - 1500 Meter: Spring (Wittenberg) 31:37,2 Min.
 - 2000 Meter-Hindernis: Heyn (Kustrowitz)
22:00 Min.
 - Dreisprung: Wöllner (Leipzig) 15,06 Meter
(neuer deutscher Rekord!)
 - Diskuswerfen: Weinfäß (Köln) 1,98 Meter.
 - Diskuswerfen: Schröder (Weichselheer) 49,00 Mtr.
 - Speerwerfen: Dr. Weimann (Wittenberg) 72,24
Meter.
 - Speerwerfen (Frauen): Fleischer (Frankfurt)
24,1 Meter.
 - 200 Meter: Schein (Hamburg) 22,0 Sek.
 - 400 Meter: Hamann (Berlin) 48,9 Sek.
 - 800 Meter: Harbig (Dresden) 1:54,1 Min.
 - 1500 Meter: Schaumburg (Dorb.) 3:54,6 Min.
 - 4000 Meter: Raff (Dorphaufen) 15:06,6 Min.
 - 100-Meter-Hürden: Schelle (Hamburg) 54,0
Sekunden.
 - 10-Meter-Hürden (Frauen): Eckert (Frankfurt)
14,1 Sek.
 - 100-Meter (Frauen): Kraus (Dresden) 11,9
Sekunden.

Großer deutscher Motorport-Erfolg

Adler gewinnt den belgischen Königspokal

Wohlwollendes Einsehen aller Kräfte erforderten und die Leistungen von Wagen und Springern angelegten Mindestleistungen waren derart, daß man damit vor einigen Jahren beinahe schon die Meisterschaft hätte erringen können.

Überdem war der Mommsenplatz am Sonntagvormittag das Ziel vieler Tausender. In weiteren Vorwärtsschritten wurden am Vormittag die Teilnehmer an den Entscheidungen ermittelt. Dabei gab es eine fremde Überraschung, als der Leipziger W 811-er im Vorwärtsschritt zum Dreisprung mit 15,06 Metern ein wenig über den seit 1922 bestehenden Rekord von Arthur Holz, der auf 14,99 Metern stand, überboten. Endlich ist es uns gelungen, im Dreisprung den internationalen Rekord zu schlagen, die internationalen Meisterschaften, die ebenfalls wie die Leistungen unserer Sommererwerber vom Vortage, zeigen, daß wir in diesen Leistungen den Anschluß zu finden im Begriff sind.

Der Entscheidungskampf im Dreisprung brachte am Nachmittag zwei keine Verbesserung dieser neuen Rekordleistungen. Dafür aber gelang es dem sich vor den Vorwärtsschritten Dreifach auf die zweite Stelle vortreibenden Meier mit 14,99 Metern den Beweis seiner Beständigkeit zu erbringen.

Auch die Speerwerfer schafften am Vormittag ihre höchsten Weiten. Weimann gelang ein prachtvoller Wurf von 72,24 Metern, mit dem er sich auch den Meistertitel sichert, denn es gelang ihm in der Entscheidung. Dafür konnte sich der Rekordmann Stöck, der sich von seiner Schulterverletzung erholt hat und langsam wieder in Form zu kommen scheint, am Nachmittag mit 70,00 Metern verbessern.

25000 Zuschauer hatten sich in dem von den Sommererwerber- und Reichsbundfahrten festlich umrahmten Stadion eingefunden. Alle Begleitumstände zeigten darauf hin, daß man von allen Seiten dieser Meisterschaften als vorolympische Probe ansah.

Mit dem Start von 34 Wagen in mehreren Klassen begann am Samstag pünktlich um 16 Uhr das Rennen für Sportwagen um den Großen Preis von Belgien über 24 Stunden. Bei bedecktem Himmel hatte sich in diese Zeit in der unferer Gifel sehr verwandten Ardennen-Landschaft von Francorchamps längs der Strecke eine sehr große Zuschauermasse eingefunden. In letzter Stunde gab es noch einige Abmeldungen. So vermisste man die beiden Kompressor-Bugatti und einen Alfa Romeo in der Kompressor-Klasse, so daß die zwei Alfas hier ein Rennen für sich fahren können. In der Wagen-Klasse ohne Kompressor (fünf Klassen) waren zwei Delahage, ein Dyon-Martin u. a. nicht am Start. Sechs Mannschaften zu drei Wagen bewerben sich um den Königspokal, den Adler vor zwei Jahren gewann und neuer gegen Imperia (Belgien), Singer (England), Fiat (Italien), Delahage (Frankreich) und Aiton Martin (England) verteidigen muß.

Beim Start, der in zwei Gruppen erfolgte, verband man den Motorport mit etwas Leichtathletik. Die Wagen standen in einer Reihe schräg vor ihren Bören, die Fahrer ihnen gegenüber auf der anderen Seite der Bahn. Auf das Startzeichen hin mußten die Fahrer nun zu ihren Maschinen eilen und den Motor in Gang setzen, dann erst konnte die Fahrt beginnen.

Die drei Adler-Wagen, die mit v. Guillaume-Stöck, Sauerwein/Graf Drzig und Prinz zu Schaumburg/Völktes am Steuer am Rennen teilnehmen, fanden bei den Zuschauern größte Beachtung. Ihre elegante Stromlinienform wurde von Fachleuten und Laien zur Genüge beachtet. Sie sind außer einem Wuid, der als sechsfüßiger bequemere Personenwagen ein Unikum in diesem Sportwagen-Wettbewerb ist, die einzigen Simoufines.

Die beiden Alfa Romeo-Kompressor, von Sommer und Farina gesteuert, erwiesen sich erwartungsgemäß als die schnellsten Wagen auf der Strecke — jedoch es sind mehr Renn- als Sportwagen. Das Stundennittel dieser Maschinen betrug nach einer Stunde 135 Stdm. Nach drei Stunden hatten sie schon die nach ihnen gestarteten kleinsten Wagen erreicht. Nach sieben Stunden war das ganze Feld zum ersten Male von ihnen überundet.

Nach zwei Stunden hatte der von Sir Mac Robert gesteuerte Aiton Martin in der Zweiliter-Klasse mit einer Runde Vorsprung die Führung vor den drei Ablewagern, die mit Prinz zu Schaumburg, Sauerwein und Vöhr ihre Kunden mit 107,1 Stdm. drehten. Der Durchschnitt der beiden Alfas mit Sommer und Farina am Steuer stand auf 134,3 Stdm. Neben diesen waren die drei Adler die gleichmäßigste Mannschaft auf der Bahn.

Um 19 Uhr übernahmen Severi und Siena das Steuer der beiden Alfa-Kompressor. Die Deutschen wechselten ihre Fahrer als letzte Mannschaft. Prinz zu Schaumburg wechselte mit D. Vöhr ab, in der nächsten Runde löste R. Sauerwein Graf Drzig ab und schließlich übernahm P. v. Guillaume Otto Vöhrs Steuer. Allmählich kam die Dämmerung und mit ihr begann die schwierige Nachtfahrt. Der Stand des Rennens hatte sich bis 20 Uhr kaum geändert. Die Adler-Wagen lagen noch immer hinter dem mit einem härteren Motor ausgerüsteten Aiton Martin. Nach vier Stunden hatten die Alfas 35 Runden (= 520 Km.) und die drei Adler-Wagen 29 Runden (= 430 Km.) zurückgelegt.

Fiat im Wettbewerb liegen. In ihrer Klasse haben sich die Adler-Wagen die Führung gesichert. Gleichmäßig drehen sie ihre Runden, die Geschwindigkeit allerdings auf 108 Stdm. herabmindernd.

Um 12 Uhr am Sonntag, nach 20 Stunden, drehten noch 19 Wagen ihre Runden, doch änderte sich am Gesamtstand nichts mehr. Absolut schneller Wagen war der Kompressor-Alfa mit Sommer und Severi, der in den 24 Stunden 8002,15 Km. mit 125,008 Stdm. hinter sich brachte. Die drei Adler-Wagen fahren in den letzten Stunden „auf sicher“ und unangefochten gelangten sie in den Besitz des „Königspokals“ der damit schon zum drittenmal einer deutschen Mannschaft zufiel. Im Jahre 1931 hatte DAB diesen Preis gewonnen und 1934 erhielt Adler die Auszeichnung. Gleichzeitig belegten die Adler-Wagen in ihrer Klasse die drei ersten Plätze. Sieger wurden Sauerwein/Graf Drzig mit einer Gesamtleistung von 2482,2 Km. und 103,368 Stdm. Die Ergebnisse:

Kompressorlose Wagen: nicht über 1100 ccm: 1. Gordini/Eggon auf Fiat 149 Runden = 2244 Km. (92,694 Stdm.) — 1100 bis 1500 ccm: 1. Headlam-Boods auf Aiton Martin 171 Runden = 2541 Km. (105,95 Stdm.). — 1500 bis 2000 ccm: 1. Sauerwein/Graf Drzig auf Adler-Trumpf 168 Runden = 2482,2 Km. (103,368 Stdm.); 2. Vöhr/von Guillaume auf Adler-Trumpf 163 Runden = 2437,6 Km.; Prinz zu Schaumburg/Völktes auf Adler-Trumpf 163 Runden = 2422 Km.; 4. Nolls/Clivot auf Triumph 158 Runden = 94,4 Stdm. 2000 bis 4000 ccm: 1. Mongin/Lebègue auf Delahage 195 Runden = 2898,4 Km. (120,806 Stdm.). — Ueber 4000 ccm: 1. Seaman/Clifford auf Lagonda 190 Runden = 2824,1 Km. (117,332 Stdm.). — Kompressor-Wagen: 1. Sommer/Severi auf Alfa Romeo 8002,15 Km. (125,008 Stdm.).

Im Laufe der Nacht gab es zahlreiche Ausfälle. Im Kampf um den „Königspokal“ sind die Delahages, Singer, Aiton-Martin und Imperia-Wagen bereits ausgeschieden, so daß nur noch die Adler-Mannschaft und

Wer wird Sieger bei den

Olympischen

Spiele in Berlin 1936?

Freisausschreiben des „Führer“ in 5 Fortsetzungen in der Zeit vom 22. Juni bis 20. Juli 1936
Die Sieger erhalten Geldpreise im Gesamtwerte von über 1000 Reichsmark*

4. PREISFRAGE

Welche Länder erhalten die goldene - die silberne - die bronzene Medaille im Boxen?

- | | |
|--------------------|-----------------------|
| 1. Fliegengewicht? | 5. Weltgewicht? |
| 2. Bantamgewicht? | 6. Mittelgewicht? |
| 3. Federgewicht? | 7. Halbschwergewicht? |
| 4. Leichtgewicht? | 8. Schwergewicht? |

Es nehmen folgende Länder daran teil:

Griechenland, Ägypten, Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Kanada, Chile, China, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Holland, Italien, Japan, Jugoslawien, Luxemburg, Mexiko, Neuseeland, Norwegen, Österreich, Panama, Peru, Philippinen, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Südafrika, Tschechoslowakei, Türkei, Uruguay, Ungarn, U.S.A., Deutschland.

Wie sind die Aussichten?

38 Länder im Olympischen Box-Turnier

Noch liegen die erst kurz vor den Olympischen Spielen einzureichenden namentlichen Meldungen zu dem Berliner Box-Turnier 1936 nicht vor, und doch läßt sich schon heute ein umfassendes, fast lückenloses Bild von der gewaltigen Beteiligung ermöglihen, die alle vorangegangenen olympischen Kämpfe der Boxer weit in den Schatten stellen und Zahlen bringen wird, die auch den bisherigen Rekord der Amsterdamer Spiele von 1928 noch erheblich übertreffen.

Nach dem Stand von heute sind nicht weniger als acht- unddreißig Länder mit 283 Meistern des Faustkampfes angefaßt. Alle Erdteile schicken ihre Besten und sichern damit eine Beteiligung, die jene von 1932 in Los Angeles um ein vielfaches übersteigt.

15 Länder marschieren in Berlin mit vollstän- digen, also vom Fliegen- bis einschließlich Schwergewicht besetzten Staffeln auf; Argentinien, Belgien, Brasilien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Irland, Italien, Kanada, Polen, Tschechoslowakei, Österreich und U.S.A. Mit je sechs Boxern sind Estland, Holland, Norwegen, Rumänien, Schweden, Spanien und Südafrika vertreten; auch die Ungarn wollen sich diesmal auf sechs Mann beschränken, da sie sich in den beiden schweren Klassen heute auf keine international erprobten Vertreter stützen können. Mit einem Aufgebot von je fünf Köpfen sind Chile, Japan und Luxemburg angefaßt; mit je vier Mann Australien, Ägypten, Estland, Italien, Mexiko, Neuseeland, Siam, Uruguay, die Schweiz und Philippinen; drei entsenden China und Griechenland, zwei Jugoslawien und Rhodesien.

Acht Klassen - acht Goldmedaillen

Im Boxsport fehlt natürlich die mehrbare Leistung, in Metern oder Sekunden ausgedrückt, die sich, wie beispielsweise in der Leichtathletik oder im Schwimmen überall in der Welt gegen eine andere vergleichen läßt. Es ist darum doppelt und dreifach schwer, Anhaltspunkte zu gewinnen und aus ihnen zu urteilen. Noch sind heute überall die Olympia-Mannschaften erst im Werden, eine Ausschreibung reißt sich an die andere, „Kernmannschaften“ werden in Trainingslagern aufgezogen und erhalten dort den letzten Schliff.

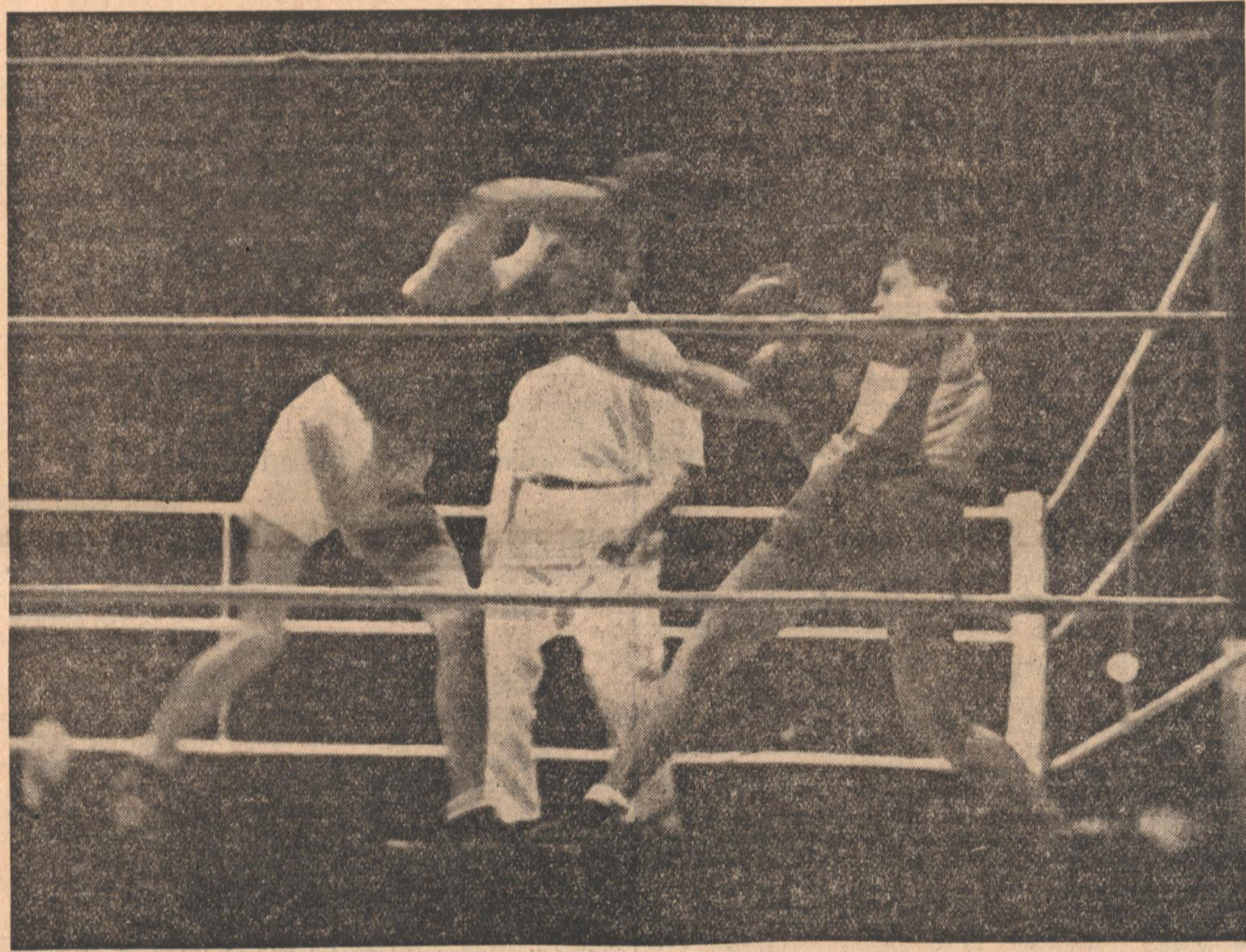
Die Einsätze, fast alle Teilnehmer-Länder umspannende Vergleichsmöglichkeit ruht in der Zugrundelegung früherer Olympia-Ergebnisse, wiewohl diese nur aus schon Jahre zurückliegen und nur die damaligen (vielleicht durch einen einzigen überragenden Spitzenkämpfer beeinflussten) Verhältnisse zum Ausdruck bringen. Sie zeigen uns aber doch bis zu einer gewissen Grenze, in welchen Ländern der Amateur-Boxsport in besonderer Blüte steht:

Fliegengewicht

- 1928 Amsterdam: 1. Ungarn; 2. Frankreich; 3. Italien.
1932 Los Angeles: 1. Ungarn; 2. Mexiko; 3. U.S.A.

Bantamgewicht

- 1928 Amsterdam: 1. Italien; 2. U.S.A.; 3. Südafrika.
1932 Los Angeles: 1. Kanada; 2. Deutschland; 3. Philippinen.



- Federgewicht**
1928 Amsterdam: 1. Holland; 2. Argentinien; 3. U.S.A.
1932 Los Angeles: 1. Argentinien; 2. Deutschland; 3. Schweden.

- Leichtgewicht**
1928 Amsterdam: 1. Italien; 2. U.S.A.; 3. Schweden.
1932 Los Angeles: 1. Südafrika; 2. Schweden; 3. U.S.A.

- Mittelgewicht**
1928 Amsterdam: 1. Neuseeland; 2. Argentinien; 3. Kanada.
1932 Los Angeles: 1. U.S.A.; 2. Deutschland; 3. Finnland.

- Halbschwergewicht**
1928 Amsterdam: 1. Italien; 2. Tschechoslowakei; 3. Belgien.
1932 Los Angeles: 1. U.S.A.; 2. Argentinien; 3. Südafrika.

- Schwergewicht**
1928 Amsterdam: 1. Argentinien; 2. Schweden; 3. Norwegen.
1932 Los Angeles: 1. Argentinien; 2. Italien; 3. U.S.A.

Wir kennen nun die im Boxsport führenden Länder und stellen mit besonderer Freude fest, daß Deutschland sich von den Amsterdamer Tagen bis Los Angeles stark in den Vordergrund geschoben hat. Zu diesen Ländern nun noch Namen von heute zu bringen, die uns doch nichts sagen können, erscheint recht zwecklos, da wir sie wohl alle mit einigen wenigen Ausnahmen nur selten hören und, wenn wir sie auch kennen sollten, mit ihnen doch nichts anfangen können, da nur der Kampf Mann gegen Mann allein uns Fingerzeige geben könnte. Wenn wir trotzdem noch einige Mannschaften in ihrer heute wahrscheinlich gewordenen Olympia-Besetzung benennen, so nur deshalb, um einen kleinen Überblick über bekannte Kämpfer und Meister zu geben, der aber weder lückenlos sein soll noch kann.

Beginnen wir hier mit Deutschlands neuen Meistern, die in den acht Gewichtsklassen vom Fliegengewicht aufwärts heißen: Graf (Hamburg), Stach (Kaiserslautern), Mier (Wreslan), Schmeiß (Dortmund), Campe (Berlin), Baumgarten (Hamburg), Japert (Stettin) und Künze (Eberfeld).

Ungarns Meisterkader sieht wie folgt: Szanton, Kubinyi, Szabo, Karanyi, Olah, Varga, Szolnoki, Nagy; in Schweden tragen diese acht den Meistertitel: Larsson, Ceberberg, Almström, Carlsson, Hammar, Sanberg, Svensson und Landberg. Für England stehen in engerer Wahl: Muffel im Fliegengewicht, Barnes und Cole in Bantam-, Treabowan und Ryan im Feder-, Simpion und Webster im Leicht-, Pad und Spears im

Welter-, Harrington und Shawyer im Mittel-, Magill im Halbschwer- und Stuart und Floyd im Schwergewicht.

Von den überseeischen Ländern gilt Argentinien seit Jahren als eine der stärksten Box-Nationen und wird wohl auch in Berlin in manchen Klassen mit dieser voraussetzlichen Mannschaft ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben: Carlomagno, Gulle, Casanovas, Verboch, Rodriguez, Machado, Carnele und Lovell; in Argentinien will man sich besonders im Feder-, Leicht-, Welter- und Halbschwergewicht gute Siegesmöglichkeiten ausgerechnet haben!

Uruguay zählt im Boxen zusammen mit Chile zu den hartnäckigsten Gegnern Argentiniens. Am stärksten und besten ist Uruguay in den unteren Gewichtsklassen vom Fliegen- bis Weltgewicht besetzt, während das können in den anderen doch noch klar unter den argentinischen Leistungen steht. Wohl der ausstreichlichste Vertreter Uruguays ist der Federgewichtler Arieta, ein glänzender Techniker, dem in seiner Heimat die größte Hoffnung gilt; an zweiter Stelle ist Garcia im Leichtgewicht zu nennen, die Mannschaft werden wohl Costanzo im Welter- und Tricainico im Fliegengewicht vervollständigen.

Die Vereinigten Staaten sind noch immer eifrig auf der Suche nach ihren „Auf-nach-Berlin-Boys“ und es läßt sich heute auch nicht annähernd eine endgültige Liste über die tatsächlichen Namen erstellen. Beschränken wir uns darum darauf, hier einmal in jeder Gewichtsklasse einen (und doch nichts sagenden) Namen zu nennen, der nach dem heutigen Stand wohl am besten Aussicht auf eine Fahrkarte nach Berlin haben wird: Wilson, Brown, Kara, Martin oder Vello, Antek, Schwiers, Vinciguerra, Hartmed.

Neuseeland wird mindestens drei Boxer schicken: Gordon (Federgewicht), Fisher (Leichtgewicht) und Arbutnot (Weltergewicht); Südafrikas Aussichtsreichster ist wohl der Federgewichtler Charlie Catterall. Endgültige Auswahl hat schon Japan getroffen, das folgende Boxer für die Welt nach Berlin aussersenden hat: Nakano (Fliegen), Hashioka (Welter), Miyama (Feder-), Nagamatsu (Leicht-) und Mi (Weltergewicht).

* Für die richtige Feststellung des 1. Siegers werden 3 Punkte, des 2. Siegers 2 Punkte und des 3. Siegers 1 Punkt gutgeschrieben. Diejenigen 50 Einsender, die in den 5 Freisausschreibungen zusammen die meisten Punkte erhalten, sind Gewinner des Freisausschreibens. Bei Punktgleichheit entscheidet das Los. Wir verweisen hier nochmals auf die Ausschreibung vom 15. Juni in unserer Zeitung. Sonderdrucke hiervon sind auf dem Verlag erhältlich. Fragebogen zur Eintragung der Sieger veröffentlichten wir rechtzeitig. Dieser ist bis 26. Juli an die Vertriebsabteilung unserer Zeitung mit der Aufschrift „Olympia-Freisausschreiben“ einzusenden.

Haus der deutschen Erziehung geweiht

* Bayreuth, 12. Juli. Im Rahmen der Reichstagung des NSDAP fand am Samstagabend in dem großen Versammlungszelt auf dem Festplatz ein

Begrüßungsabend

statt, der außerordentlich stark besucht war. Reichswalter Wächtler gedachte der Opfer der Bewegung, insbesondere seines im Dienste am Volk dahingegangenen großen Vorgängers Hanns Schemm und des im nationalsozialistischen Kampfe gefallenen Berufsamerade Dr. Günther Hoff, denen zu Ehren sich der Fahnenwaid neigte.

Es folgten Willkommengruße des Bayreuther Oberbürgermeisters Dr. Schlumprecht und des Kreisleiters von Bayreuth-Eichenbach, Oberbürgertraf Dennerlein.

Der ganze Abend stand unter dem tiefen Eindruck der neuen Friedensstatue des Führers, die durch die Rundfunkübertragung der Erklärung Dr. Goebbels bekannt wurde.

Einzug der Fahnen in das Haus der deutschen Erziehung.

Aus dem in nächstem Dunkel liegenden Weichbild Bayreuths leuchtete im Scheine der Scheinwerfer der Bau, den sich die deutschen Erzieher erbaut haben. Als die Kirchenglocken die Mitternachtsstunde angefangen hatten, betrug Gauleiter Wächtler die große Tribüne, und bald kündeten Marschklänge das Herannahen des von Fackeln begleiteten Zuges.

Dann baute sich der Wald der Fahnen auf. Gauleiter Wächtler gab das Kommando zum Einzug der Fahnen in das Haus der deutschen Erziehung. Unter den Klängen des Präzidentenmarsches wurden sie in die hohe Weichehalle getragen.

Weihfeier des Hauses der deutschen Erziehung.

Um 10.30 Uhr am Sonntagmorgen hatte Reichswalter Wächtler mit den Ehrengästen in dem Mittelschiff der Halle unmittelbar vor dem Standbild der deutschen Mutter Platz genommen. Nach einleitenden Musikdarbietungen richtete Reichswalter Wächtler „den ersten Gruß dieses Weiberaumes in Liebe, Dankbarkeit und Treue an den großen Erzieher aller Deutschen, den Führer“. In seiner Rede führte Reichswalter Gauleiter Fröh Wächtler u. a. aus: Zweck und Ziel unserer Erziehungsorganisation richten sich auch nach den Zielen der nationalsozialistischen Idee und ihrer Organisation, der Partei, so wie es der Führer festgelegt hat, „das von Gott geschaffene Volk als bekannt körperlich und geistig gesund, ordentlich und rein zu erhalten.“ Indem wir uns zu diesem Ziele bekennen, legen wir zugleich ein Bekenntnis ab zur nationalsozialistischen Weltanschauung, der wir verfallen sind. Es gibt keine andere Macht auf dieser Welt, von der wir Befreiung für unseren Dienst an der deutschen Jugend anzunehmen hätten oder wünschenswerten, es zu tun.

Nur der Führer allein und die nationalsozialistische Weltanschauung bestimmen Ziele und Weg unserer Arbeit. Dieses Bekenntnis ist unser Ergebnis.

Wer nicht bereit oder fähig ist, es offenen, reinen und starken Herzens vor dem ganzen Volke abzugeben, soll unsere Reihen meiden. In diesem Hause soll das Bewußtsein der deutschen Erzieberschaft wohnen, das was ist und nie zu fordern aufhören wird. Aus diesem Hause sollen die Richtlinien für die Schulung der Erzieberschaft hinausgehen, die freier und härter sein sollen. Das Haus steht! So übernehme es als Euer Eigentum, das Ihr meinen Mitarbeiter und mir wieder zu treuen Händen übergebt. Daß es zur nationalsozialistischen Arbeit führe und durch diese zu einem Symbol der nationalsozialistischen Weltanschauung werde, das ist unser festes und ernstes Bemühen. Es lebe der Führer! Es lebe das ewige deutsche Volk!

Im Anschluß an die feierliche Stunde setzten sich die Marschblöcke in Bewegung. Heller Sonnenschein lag über dem Bayreuther alten Schloßplatz, wo Reichswalter Wächtler mit den Vertretern der Partei, des Staates und der Wehrmacht den Vorbemerkung abnahm.

Korpsführer Hühnlein Ehrenführer der Motor-HJ

Glanze der Verlauf der HJ-Motorfahrt durch den Harz * Goslar, 13. Juli. Die diesjährige große HJ-Motorfahrt durch den Harz, die am Sonntag durchgeführte wurde und 180 Angehörige der Motorportfahrer im Alter von 16-18 Jahren aus allen Gebieten des Reiches in Mannschafis- und Einzelfahrten am Start sah, ist von Anfang bis Ende glänzend verlaufen. Nicht weniger als 161 Gestartete erreichten das Ziel.

Von herrlichem Wetter begünstigt, ging die Fahrt über 120 Kilometer von Goslar nach Osterode und von dort über Torfhaus zum Ausgangspunkt zurück. Korpsführer Hühnlein und Reichsjugendführer Waldur von Schirach nahmen Begleitet, sich auf der ganzen Strecke von den höchst anerkanntwertigen Leistungen zu überzeugen.

In Goslar erfolgte vor der allerbührenden Kaiserplatz die Verteilung der Preise.

Der Schlusssappell war verbunden mit einer besonderen Ehrung des Führers des NSKK, Korpsführer Hühnlein. Der Reichsjugendführer würdigte in einer längeren Ansprache die Verdienste des Korpsführers um die motorportliche Erziehung der Jugend und teilte die Ernennung des Korpsführers Hühnlein zum Ehrenführer der Motor-HJ mit.

Korpsführer Hühnlein nahm die ihm angedeutete Ehrung mit Worten der Freude und des Dankes entgegen. Er wertete sie als Anerkennung der engen Zusammenarbeit zwischen Motor-HJ und NSKK. Die Aufgabe der Betreuung der Motor-HJ betrachte er als eine der dankbarsten Aufgaben, die ihm überhaupt gestellt seien.

Den Wanderpreis des Korpsführers, eine Bronzemedaille „Der Frommler“, der bei der vorjährigen Motorfahrt von einer Mannschaf des Gebietes Nord-Harz gewonnen worden war, erhielt diesmal die Mannschaf 51 des Gebietes Franke, die sich aus drei Harzberger Fahrern zusammensetzt. Der Preis des Reichsjugendführers fiel an die Mannschaf 54, die ebenfalls aus dem Gebiet Franke kommt. Preise des Amtes für Körperkultur der HJ erhielten die Mannschaften von Niederhassen, Ostland und Nordmark. Welter Einzelfahrer war ein Fahrer aus dem Gebiet Ostland.

Auf Anordnung des Reichsjugendführers werden die Mannschaften im Hinblick auf die Antragsverfahren der Fahrt und auf die Gefahr einer nächtlichen Detournee erst am Montagvormittag, und zwar nicht vor 10 Uhr, die Rückfahrt antreten.